

# Kaukasische Post

361957 40  
208 1110133

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kasprien, Süd-Russland und Persien.

N<sup>o</sup> 28. Tiflis, den 14./27. Juli 1913. 8. Jahrgang.

## Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz  
Kreuznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)

### Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Ganzfiltrat.  
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich  
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

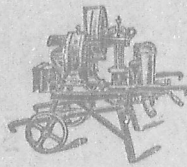
Seitz'sche-Pumpen  
mit  
Hand-, Maschinen-  
&  
Motor-Betrieb.



Seitz'sche  
Filtrier-Asbeste.  
Geringer Materialver-  
brauch, kein Wein-  
verlust, Höchste Lei-  
stungsfähigkeit.



Seitz'sche  
Sicherheits-Fassfüll-  
hähne,  
Revolver-Flaschenfüll-  
hähne  
Vertretung:



**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00-17

## Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,  
Nussbaum,  
Eschen,  
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die  
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen  
1120 Meeres lieferbar angeboten werden. 26-24

Es ist schade  
um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher  
kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannten, an-  
erkannt besten Schuhwaren

„Geopologe“

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

Josef Allmendinger (bei der Kirche und  
Tifliser Straße 22).

1140

52-39



Gesundheit ist Reichtum!!!

Diätetische Nährsalzpräparate.

**Dr. Lahmann's**

Kakao,  
Schokolade,  
Extrakt,  
Biskuits,  
Pflanzenmilch,

sowie Neapolitanes Schokolade zum Rohessen empfiehlt

Dr. Lahmann's Agentur für ganz Russland  
Rud. W. Seuberlich, Riga.

Zu haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen, Drogenhand-  
lungen und Apotheken. 13-6

**VERLANGT KOGNAK**

der Firma

**Josef Allmendinger u. Söhne**

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisiiste gratis und franko.

1170

52-28



## Endlich! Endlich! Endlich!

Ein Wohlthäter für alle Welt!  
Gesund und praktisch, für wenig Geld!  
Im eignen Heim, auf Berg, im Thal,  
Ist „Brana“-Sparklet's Wasserkräft!

Als treuer Freund begleitet er  
Euch auf das Land, sowie auf's Meer!  
Mit zauberhafter Schnelligkeit  
Für durst'ge Kehlen stets bereit!

Er bietet Soda, Limonad,  
Auf was Ihr Durst habt, so gerad.  
Ja! überall zur größten Freuden,  
Kann er Champagner auch bereiten!

Mineralwässer auch aller Sorten  
Mit „Brana“ schon bereitet wurden.  
Kurz — kaum eine Minute lang —  
Ist fertig kohlensaurer Trant!

Drum rat' ich Euch, macht den Versuch  
Und werdet durch Probieren klug!  
Eilet und kauft, eh' es zu spät —  
Den wohlbekannten „Brana“-Sparklet!

Erhältlich in Apotheken, Drogen- und besseren Küchengerätgeschäften in Rußland. Ferner:

### GENERALDEPOT:

St. Petersburg: Gronmeyer u. Trautshold, Borochowaja, Haus 20. In Moskau: Ed. Brabek, W. K. Ferrein,  
N. Köhler u. Co. Charlou: J. Alexander, Nikolaiplatz. Kiew: Ed. Brabek, Kreschtschatil 44. Zefaterinosslaw u.  
Odeffa: P. Arkalowitsch, Odeffa, Choblenstaja Nr. 36. Niga: Hugo Herrn. Meyer. Warschau: W. S. Kremky,  
Jeruzolymska Allee 23. Für den Fernen Osten: J. S. Tschurin u. Co., Moskau. In Finnland: G. F. Stodmann,  
1218 Warenhaus, Helsingfors. 3-3

## Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogisten.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung gesucht.

1190 Literatur gratis und franko. 26-11

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

Leipziger

### Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste  
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

umsonst u. frei von d. Expedition d.  
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

1261

32-5

## Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

# Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

**J. Komnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).**

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-69



# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.),  
im übrigen Rußland 6 Abl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.),  
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,  
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.  
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum koste  
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-  
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-  
spekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld. Helenendorf, bei Herrn  
Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin  
des Herrn Joseph Altmendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefreiber  
Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn  
Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn  
Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kau-  
kas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. S. Mehl u.  
Comp., Moskau, Masnikskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St.  
Petersburg, Morokaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lobj. Paris,  
Place de la Bourse 3. Berlin, Japanenkraße 72/73, ferner bei dem Invali-  
dendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und  
Probenummern frei.

No 28.

Tiflis, den 14./27. Juli 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Persien (Von der deutschen Schule in Teheran).  
6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Katharinenfeld. Helenendorf. Pastorenwahlen). 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Die Haltung des  
Kanarienvogels. Aufbewahrung der Kartoffeln im Keller. Für die heiße Zeit). 8) Aus meinem Reisetagebuch XI. 9) Gedichte eines alten Estländers  
(Meine Heimat). 10) Des Reiches Krone (Schluß). 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 13) Bunte Ede.

## Bekanntmachung.

Vom 18. bis 23. Juli (a. St.) d. J. wird sich  
Seiner Majestät Schiff „Loreley“ im Hafen von  
Batum aufhalten. Den deutschen Militärpflich-  
tigen wird dadurch Gelegenheit geboten, sich durch den  
Marinearzt an Bord des Schiffes untersuchen zu lassen.  
Meldung dazu beim Kaiserlichen Vizekonsulat in Batum.  
Mitzubringen sind der deutsche Paß oder Matrikelschein,  
der Taufschein und gegebenenfalls der Zurückstellungsschein.

Tiflis, den 23. Juli 1913.

Kaiserlich Deutsches Konsulat.

## Die Helenendorfer Handelsschule

für Knaben und Mädchen

nimmt Schüler in alle 3 Klassen auf. Neben anderen  
Fächern wird auch Deutsch und Französisch ge-  
lehrt und Anleitung im Weinbau gegeben.  
Das Komitee richtet Pensionen ein und sorgt auf Wunsch  
für Aufsicht über die Hausarbeiten. Schulgeld 50 Abl.  
Aufnahmegefuche sende man rechtzeitig an den zeitweiligen  
Inspektor Pastor B. Baron von Engelhardt, Helenendorf.  
1238 3—3

## Ein Lehrer

wird gesucht für die zweiklassige Schule in Helenendorf.  
Anfangsgehalt 600 Abl.

Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnissen sind zu senden an  
die Adresse:

Пастору фонъ Энгельгардтъ, Еленендорфъ,  
Елисаветп. губ.

## Leitspruch.

Milde Herzen, Sind die besten  
Die würdig scherzen, Von allen Gästen.

## Russland.

Mit der gegenwärtigen internationalen Lage, hauptsächlich der Lage auf dem Balkan, hat sich eine außerordentliche Sitzung des Ministerrats befaßt, die am 1. Juli unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Kowzew stattfand. Die „Njetsch“ berichtet über den Verlauf dieser Sitzung folgendes: Zunächst wurde ein Ueberblick über die letzten Ereignisse auf der Balkanhalbinsel gegeben. Am Anfang der vorigen Woche wandte sich der bulgarische Gesandte in St. Petersburg an unseren Minister des Auswärtigen mit der Bitte, an der Herstellung des Friedens unter den bisherigen Balkanverbündeten mitzuwirken. Der serbische Gesandte sprach sich in einer Unterredung mit dem Minister in dem Sinne aus, daß Serbien selbst die Notwendigkeit eines Krieges mit dem Verbündeten von gestern sehr beklage. Als Voraussetzung für die Einstellung der Feindseligkeiten stellte er aber auf Grund der ihm erteilten Weisungen eine Reihe von Bedingungen auf. Einige von ihnen sind sehr hart für Bulgarien, vielleicht sogar zum Teil bestreitbar. Aber Serbien stellt seine Forderung recht bestimmt. Die Frage ist nun, wieweit Serbien seine Forderungen mildert. — Die Aufgabe Rußlands ist es, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Bruderkrieg baldigt zu beendigen. Zunächst muß darnach gestrebt werden, einen Waffenstillstand herbeizuführen, während dessen alle Forderungen der Balkanstaaten unter Teilnahme der Vertreter der Großmächte geprüft werden. Die Erreichung eines solchen Waffenstillstandes sei bei energischem Handeln nicht unmöglich. Jedenfalls müsse Rußland alles Erdenkliche in dieser Richtung tun. — Der Ministerrat billigte diese Politik vollkommen. — Es wurde festgestellt, daß die Lage Bulgariens sehr schwierig sei. Im Türkenkriege habe es mehr als die anderen gelitten, da ihm die schwersten Aufgaben zufielen. Daher sei es für den unerwarteten Krieg mit den Verbündeten weniger vorbereitet gewesen als die anderen. Auch brächen unter den bulgarischen Truppen Krankheiten aus.

Die Hauptverwaltung des Russischen Roten Kreuzes hat die Regierungen Serbiens, Bulgariens und Griechenlands darum befragt, ob seine Hilfe auf dem Kriegsschauplatz erwünscht sei. Die erste Antwort erteilte Serbien: es bat um möglichst baldige Absendung einer Kolonne. Daher wurde am 1. Juli das Mobilisations-Komitee des Roten Kreuzes einberufen, welches beschloß, sofort ein Hospital zu 200 Betten und einen Personalbestand von 10 Ärzten, 16 Barmherzigen Schwestern, 35 Sanitären, einem Pharmazeuten und Dekonomen nach Serbien abzukommandieren. Die Kolonne reiste am Sonnabend den 6. Juli nach Belgrad ab. Darauf traf ein Telegramm mit der gleichen Bitte ein, worauf beschlossen wurde, auch dorthin eine gleichstarke Kolonne abzukommandieren. Die serbische Kolonne wird von der Eugenien-Gemeinschaft, die bulgarische von der Alexander-Gemeinschaft ausgerüstet und zwar derart, daß bei geringer Vergrößerung

des Personalbestandes die Anzahl der Betten auf 400 erweitert werden kann.

Die die Mongolei betreffende Note, die der russische Gesandte in Peking am 30. Juni der chinesischen Regierung überreichte (siehe vor. Nr.), besagt folgendes: Als die Kaiserliche Regierung an die Verhandlungen in der mongolischen Frage trat, gab sie der chinesischen Regierung mit voller Deutlichkeit zu verstehen, daß sie als Grundlage folgende Prinzipien betrachtete, die im russisch-mongolischen Abkommen von 1912 festgesetzt worden waren: Beibehaltung des staatsrechtlichen Zusammenhangs zwischen China und der Mongolei, nationale Vereinigung der letzteren, volle Selbständigkeit der Mongolei und deren Recht, eigene Behörden und Truppen zu unterhalten und die Kolonisierung mongolischen Gebietes durch Chinesen zu verhindern. Die chinesische Regierung suchte aber die Nachgiebigkeit Rußlands hinsichtlich der Form des Vertrages zu benützen, um dem Vertrag selbst ein anderes Gepräge zu verleihen. So sollte z. B. die Zentralgewalt des Schutucha und des mongolischen Ministerrats unter dem Vorwande nicht erwähnt werden, daß diese Ausdrücke bei der Uebersetzung ins Chinesische zu Mißverständnissen Anlaß geben würden; dieses Vorbringen ist aber durchaus nicht stichhaltig, da nur der französische Text als maßgebend gilt. Die Haltung der chinesischen Regierung rief in der öffentlichen Meinung Chinas die falsche Ueberzeugung hervor, als ob es sich bei dem Vertrage um volle Wiederherstellung der Abhängigkeit der Mongolei von China handle. Es ist deshalb zu befürchten, daß, sobald es zur Anwendung des Vertrages kommen wird, fast in allen Punkten ernste Meinungsverschiedenheiten zutage treten würden. Auf diese Weise droht die Unterzeichnung des Vertrages, von der die Beseitigung aller Mißverständnisse erwartet wird, sich in den Anfang neuer Unstimmigkeiten zu verwandeln. Deshalb ist die Kaiserliche Regierung gezwungen, die letzten Anträge Chinas abzulehnen und mit aufrichtigem Bedauern zu erklären, daß die Verhandlungen nicht zum erwünschten Ergebnis geführt haben; Rußland behält sich also Handlungsfreiheit vor. — Zugleich erklärt aber die Kaiserliche Regierung aufs entschiedenste, daß sie grundsätzlich durchaus nicht die freundschaftliche Regelung der strittigen Frage ablehnt und bereit ist, unverzüglich die Verhandlungen wieder aufzunehmen, sobald sie die Sicherheit erhält, daß die Ansichten Rußlands und Chinas über die Hauptfragen übereinstimmen. Zu diesem Zweck hält die Kaiserliche Regierung es für das Angemessenste, daß beide Mächte Erklärungen ungefähr folgenden Inhalts abgeben: China erkennt die Selbständigkeit der Mongolei (mit Ausnahme der Gebiete, die zur inneren Mongolei gehören) und die daraus sich ergebenden Rechte an; Rußland erkennt die Oberhoheit Chinas über die Mongolei sowie die damit zusammenhängenden Rechte an. China drückt seine Bereitwilligkeit aus, die Dienste Rußlands bei der Festsetzung des Verhältnisses zwischen China und der Mongolei anzunehmen, und zwar auf Grund des russisch-mongolischen Abkommens vom 3. November (21. Oktober) 1912. Die Fragen, die die Interessen Rußlands und Chinas in der Mongolei berühren und durch die neue Sachlage in der Mongolei hervorgerufen sind, sollen darauf von beiden Regierungen behandelt werden. Zum Schluß hält die Kaiserliche Regierung es für ihre Pflicht zu erklären, daß sie sich bis zum Abschluß eines Vertrages mit China in ihren Beziehungen zur Mongolei





ausschließlich von den Abkommen leiten lassen wird, die mit der Mongolei selbst abgeschlossen worden sind.

Von einem deutschen Einspruch gegen den russisch-chinesischen Mongoleivertrag weiß die als äußerst deutschfeindlich bekannte Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ zu berichten: „Der deutsche Gesandte in Peking, v. Harthausen, habe dem Pekingener Auswärtigen Amt eine Protestnote gegen den russisch-chinesischen Mongoleivertrag überreicht. Die Note wende sich gegen die wirtschaftliche Bevorzugung Rußlands in der Mongolei. Zugleich mit der Protestnote gegen diesen für Deutschland nachteiligen Vertrag soll der deutsche Gesandte wirtschaftliche Zugeständnisse für Deutschland in der Schantungprovinz verlangt haben. Durch dieses Vorgehen des deutschen Gesandten komme der Ball ins Rollen, und der Streit um die „offene Tür“ in der Mongolei, der lange drohte, beginne.“ — Diese Meldung wird von deutscher Seite als völlig erfunden bezeichnet — trotzdem hält es die „B. Tel.-A.“, die, wohl gemerkt, diese Meldung selbst nicht bringt, für ihre Pflicht, von dem Eindruck zu berichten, den die angeblichen deutschen Forderungen in Japan gemacht haben. Sie berichtet unterm 12. Juli aus Tokio: Die Forderungen Deutschlands an China betreffs Einräumung von Ausnahmerechten in Schantung werden in der Zeitung „Samoto“ leidenschaftlich besprochen. Sie seien eine Gefahr für das eigentliche China, und Japan könne sich niemals damit einverstanden erklären.

Ueber die Arbeit, die die 4. Reichsduma im eben abgelaufenen ersten Tagungsabschnitt (vom 15. November 1912 bis zum 25. Juni 1913) geleistet hat, hat die Reichsdumakanzlei folgenden Bericht zusammengestellt: Es wurden 31 Plenarsitzungen abgehalten. Von der Regierung wurden 785 Gesetzentwürfe eingebracht, von denen 205 als Erbe der 3. Duma auf Wunsch der Regierung herübergenommen wurden. Ferner wurden zwei Gesetzentwürfe eingebracht, die auf Grund von Initiativanträgen der Abgeordneten von der Duma ausgearbeitet wurden (Austausch der Moskauer Kijew-Woronescher Eisenbahn und Ergänzung des Stats der Dumakanzlei). Aus dem Reichsrat liefen zur erneuten Prüfung 21 Vorlagen ein. Von diesen 808 Vorlagen wurden durch die Duma 403 angenommen, darunter die beiden Gesetzentwürfe der Duma. Abgelehnt wurden 17 Gesetzentwürfe, unter ihnen die Kredite für die Wostorgow-Kurse und für die Militär-Medizinische Akademie. Von den Ministern wurden zurückgezogen 16 Vorlagen, darunter vier Glaubensvorlagen. In der Duma verblieben 366 Gesetzentwürfe. Von diesen sind 13 für das Plenum spruchreif, während 353 Vorlagen noch nicht über die Kommissionsberatung hinaus gediehen sind. — Von den Abgeordneten sind insgesamt 98 Initiativanträge eingebracht worden. Als erwünscht wurden vom Plenum anerkannt die Anträge betr. die Presse, Verbände, Einführung des allgemeinen Elementarunterrichts, Ausscheidung der Städte in landschaftliche Einheiten, Abänderung und Ergänzung der Satzung der Pensionskasse der Volksschullehrer, Versammlungen, Abänderung des Landschaftswahlgesetzes, Reform der Lehrerinstitute und der Mittelschule, Einführung der weiblichen Fabrikinspektion, Gründung einer medizinischen Fakultät an der Petersburger Universität, Austausch der Moskauer-Kijew-Woronescher und der Moskauer-Kasanscher Eisenbahn und Gründung einer besonderen Abteilung für Elementarbildung beim Unterrichtsministerium. — Ferner sind ins-

gesamt 66 Interpellationen und Anfragen eingebracht worden. Erledigt wurden 12 Interpellationen, die sämtliche angebracht wurden, darunter die wegen der Explosion auf den Ochtawerken, wegen der Haussuchung beim Abg. Petrowski, wegen der Kasafyndikate und der hohen Mastapreise, wegen der obligatorischen Verordnungen, wegen der Straßendemonstrationen in Petersburg anlässlich der Siege der verbündeten Balkanstaaten, wegen der Militär-Medizinischen Akademie und der Wahlmischbräuche. Beantwortet wurden von der Regierung 7 Interpellationen. Die Erklärungen des Unterrichtsministers in Sachen der Schülerverfassungen in Petersburg und des Handelsministers in Angelegenheiten der Kasafyndikate wurden als unbefriedigend erklärt.

Das Uebersiedlungswesen im Jahre 1912. Jedes Jahr nimmt die Flucht der Bauern aus dem Europäischen Rußland in das Asiatische zu; im Jahre 1912 überschritten 249 392 Uebersiedler die Grenze Asiens. Bis zum 14. Juni 1913 erreichte der Uebersiedler-Strom fast dieselbe Zahl, so daß, wenn der Zufluß nicht abnimmt, die Zahl der ihre Scholle verlassenden Bauern im Jahre 1913 eine halbe Million wohl erreichen dürfte. Die Gesamtsumme der Ausgaben für das Uebersiedlungswesen Jahr 1912 erreichte, wie die „Njetch“ mitteilt, die Summe von 28½ Mill. Rbl., wovon 1/10 zur Kolonisation der russischen Grenzmarken mit ausschließlich russischen Leuten und zur Gewährung von möglichst vielen Vergünstigungen verwendet wurde. Der Gemeindebesitz bei der Landbenutzung wurde endgültig durch den Einzelbesitz ersetzt. Den größten Posten unter den Ausgaben nehmen die Wegebauten ein: 5 Mill. Rbl., während für Wasserbauten die Hälfte, 2½ Mill. Rbl., ausgegeben wurden. Für das Gesundheitswesen wurden fast 4½ Mill. Rbl. angewiesen, und zu Vorschüssen für Hauseinrichtungen waren fast 10 Mill. Rbl. verfügbar. Aus den für die Uebersiedelung angewiesenen Landesreien erhielten 55 648 Familien Landanteile, wobei etwa 330 000 Seelen ansässig gemacht wurden. Zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Unternehmungen, ohne die die Existenz der Uebersiedler und eine Festigung des Besitzstandes an den neuen Aufenthaltsorten nicht denkbar sind, wurden nur 800 000 Rbl. angewiesen, von welcher Summe auch noch 1/10 Mill. Rbl. zu Vermessungszwecken verwendet werden mußten. Zum Vesteu der Kirchenschulen konnte etwas über 1 Mill. Rbl. verausgabt werden, so daß 10 Kirchen, 3 Gebetshäuser, 5 Kirchenschulen und 55 ministerielle Schulen erbaut werden konnten. Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Uebersiedelungsverwaltung breiten sich rasch aus: der Umsatz der 42 Buden überstieg 800 000 Rbl.; einen fast ebenso großen Umsatz erzielten die Balkenlager, die die Steppenbevölkerung mit Bauholz versahen. Die Ziegeleien dagegen klagten über Ueberproduktion, weswegen sie auch ihren Betrieb eingestellt haben. 2100 Werst Poststraßen und 4000 Werst Wege wurden angelegt. Da infolge von Trinkwassermangel oder schlechter Eigenschaften des Wassers viele Uebersiedler zugrunde gingen, hat die Verwaltung 20 Wasserbehälter und 1700 Brunnen gebaut. Irgegendwelche Schwierigkeiten bei der Beförderung, langdauernde Aufenthalte auf den Stationen und Epidemien hat es im Jahre 1912 nicht gegeben.

Im Laufe der 6 ersten Monate dieses Jahres hat die russische Presse vom Ministerium des Innern Geldstrafen in der Höhe von 74 700 Rbl. in administrativer

Ordnung auferlegt bekommen. Im vorigen Jahre sind in demselben Zeitraum nur 50 900 Rbl. Strafgeelder gezahlt worden und 90 800 Rbl. im Laufe des ganzen Jahres 1912. Dieses Anwachsen der administrativen Strafen kann man auch, wenn man das vorige Jahr mit dem Jahr 1911 vergleicht, beobachten: 1911 betrug, nach der „Russl. Molwa“, die Gesamtsumme der Preßstrafen 73 450 Rbl.; 1912 wächst die Summe auf 90 800 Rbl. an und wird wohl zum Schluß dieses Jahres noch weit größer sein. Die Strafen wachsen nicht nur ihrer Höhe, sondern auch ihrer Zahl nach: 1911 wurden 145 Strafen verhängt, 1912 — 171, und im verklossenen Halbjahr 189. — Die „Now. Wr.“ bemerkt dazu: „Man kann wirklich stolz darauf sein, einen neuen ständigen Einnahmeposten im Budget gefunden zu haben!“

Der Kongreß der russischen Handelsangestellten, der in der ersten Juliwoche in Moskau tagte, ist von der Polizeibehörde noch vor der Erledigung seiner Arbeiten geschlossen worden.

Die anfangs für Juni geplante und dann auf den 30. Juli hinausgeschobene Parade aller russischen Jugendwehren wird möglicherweise überhaupt nicht stattfinden, da die Veranstaltung der Parade in Petersburg viele Unbequemlichkeiten mit sich bringt und große Ausgaben verursacht. Gegen die Parade der Jugendwehren werden aber auch vom pädagogischen und gesundheitlichen Standpunkt Einwendungen gemacht: die Kinder müssen in dumpfen Eisenbahnwagen hunderte und sogar tausende von Werst zurücklegen, in engen und häufig ungesunden Räumen wohnen, bei Unwetter und Hitze marschieren und sehr schwierige Übungen ausführen. Dabei befinden sich die Kinder die ganze Zeit in nervöser Erregung. Außerdem verdient auch noch der Umstand Berücksichtigung, daß die überwiegende Mehrzahl der Eltern in sehr bescheidenen Verhältnissen leben, weshalb ihnen die Ausrüstung ihrer Kinder für die Parade schwer fällt. — Die Organisatoren der Jugendwehren wollen sich jetzt, wie es heißt, auf die Einführung des Militärturnens in den Elementar- und Mittelschulen beschränken.

Im Ferghanagebiet ist, nach der „Now. Wr.“, ein großes Gebiet stark radiumhaltiger Erde entdeckt worden. Radium wurde bis jetzt fast nur bei Joachimstal gefunden. Das in Ferghana entdeckte radiumhaltige Gebiet soll für etwa 10 Millionen Rbl. des kostbaren Metalls enthalten. Erdproben sind schon nach Petersburg gesandt worden. Oesterreichische Unternehmer boten den Besitzern des radiumhaltigen Landes vergeblich große Summen. Man hofft, daß Rußland der erste Lieferant für Radium auf dem Weltmarkt werden wird.

## Ausland.

### Deutsches Reich.

Der 111. Sozialdemokrat ist in den Reichstag eingezogen! Durch den Beistand des Freisinns ist in der neuen Reichstagswahl in Saach-Belzig der Berliner Gastwirt Ewald als 111. Sozialdemokrat in den Reichstag gewählt worden. Sein Gegner, der Freikonservative v. Dergen, hatte etwa 1000 Stimmen weniger. — Das ist innerhalb kurzer Zeit die dritte Niederlage rechtsstehender Parteien bei Ersag-

wahlen für den Reichstag: in Waldeck-Pyrmont ist nämlich der Freisinnige Raumann gegen ein Mitglied der Wirtschaftlichen Vereinigung, in Salzwedel-Gardelegen der Vertreter des freisinnigen „Deutschen Bauernbundes“, Dr. Böhme, gegen den bekannten Deutschkonservativen Jordan v. Kröcher gewählt worden. — Die „Leipz. Neuesten Nachr.“ schreiben anlässlich solcher Wahlergebnisse: „Mit Herrn v. Kröcher und Herrn v. Dergen scheiden zwei markante Persönlichkeiten aus dem Reichstag. Beide durchaus Eigenbau, Kerngestalten, wenn auch namentlich die Stellung Jordans v. Kröcher nicht jedem behagte. Denn er war noch ein Mann der alten Schule, einer von denen, die da glaubten, eine gewaltige soziale Bewegung mit der eisernen Faust des Staates zu Boden schlagen zu können. Und als Herr v. Oldenburg das vielzitierte Wort von dem Leunant und den zehn Mann in den Reichstag rief, da hat ihm mindestens Herr von Kröcher Beifall geschmunzelt. Er war es auch, der offen die Notwendigkeit aussprach, das Reichstagswahlrecht zu revidieren und, wenn der Tag es erfordert, selbst einen Staatsstreich und die Diktatur ins Auge zu fassen. Herr v. Dergen ist anders, ungleich moderner geartet. Aber auch er verankert nicht in dem jede Eigenart nivellierenden Treiben der Parteien, in dem heute noch der Durchschnittsmensch gedeiht, der nirgends aneckt, und der nur Neben hält, deren Faden der Nachbar und der Dritte getrost weiter spinnen können. Man wird in dem Reichstage von heute vergebens eine Vertretung der geistigen Aristokratie suchen.“

In Leipzig hat in der vorigen Woche das 12. allgemeine Deutsche Turnfest stattgefunden. Ueber 100 000 deutsche Turner aus allen Ländern waren dabei beteiligt, auch aus Rußland waren verschiedene Vereine vertreten (so z. B. der Petersburger Turnverein „Palme“ und der „St. Petersburger Turnverein“).

Das kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht eine Darstellung der Finanzen des Reiches und der deutschen Bundesstaaten. Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach dem Voranschlage der Bundesstaaten 6460 Mill. Mark, für das Reich 3286 Mill. Mark, Reich und Bundesstaaten zusammen 9746 Mill. Mark. Die Staatseinnahmen belaufen sich bei den Bundesstaaten auf 6436 Mill. Mark, im Reich auf 3286 Mill. Mark, zusammen auf 9722 Mill. Mark. Unter den Einnahmen und Ausgaben der Bundesstaaten stehen diejenigen aus Staatsbetrieben mit 3226 und 4247 Mill. Mk. an erster Stelle. Der Hauptanteil fällt auf die Staatseisenbahnen mit 2385 Mill. Mark, der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post und Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe. Die nächst wichtigste Einnahmequelle sind Steuern und Zölle. — Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 812 Mill.; an Aufwandssteuern 118 Mill.; an Verkehrssteuern 276 Mill. und aus der Erbschaftsteuer 43 Mill. Mark, zusammen 1840 Mill. Mark. — Die fundierten Staatsschulden beziffern sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1912 für die Bundesstaaten auf 15 005 Mill. Mark, darunter Preußen mit 8789, Bayern mit 2286, und für das Reich auf 4582 Mill. Mark. Die schwebenden Schulden betragen insgesamt 912 Mill. Sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich mit 220 und Preußen mit 640 Millionen Mark.





**Wirtschaftlicher Aufschwung von Deutsch-Ostafrika.** Bei der Eröffnung des ostafrikanischen Gouvernementsrates am 21. Juni hielt der Gouverneur Dr. Schnee eine längere Rede, aus der folgendes über die Wirtschaftslage der Kolonie hervorgehoben zu werden verdient: „Es ist mit Befriedigung festzustellen, daß Handel und Wirtschaft eine erhebliche Steigerung erfahren haben. Unser Handel hat sich in diesem Jahre gehoben auf 82 Millionen Mark, das bedeutet gegen das Vorjahr eine Steigerung um 13½ Millionen. Erfreulich ist es, daß von dieser Steigerung bei weitem der größte Teil auf die Ausfuhr entfällt (9 Millionen Mark). Die Gesamtausfuhr beträgt jetzt 31½ Millionen Mark gegen 22½ Millionen Mark im Vorjahre. Was die einzelnen Ausfuhrwaren betrifft, so stehen Kautschuk und Sisal, Produkte aus der Plantagenwirtschaft, oben an. In zweiter Stelle stehen Häute und Felle, dann folgen Kaffee und Baumwolle, welche zum Teil von Eingeborenen, zum Teil von Europäerkultur stammen. Im ganzen genommen hat sich das Bild gegen früher außerordentlich geändert. Während die hochwertigen Produkte, wie Elfenbein und Lianenkautschuk, die in einem gewissen Raubbau gewonnen wurden, früher voranstanden, stehen jetzt an erster Stelle die Erzeugnisse der Plantagenwirtschaft, wie Kautschuk und Sisal. Wir dürfen aber auch mit einer weiteren Steigerung der Eingeborenenkulturen rechnen, denn es sind durch die Bahnen weite Gebiete erschlossen worden, die es ermöglichen, daß Waren wie Erdnüsse usw. immer mehr in den Vordergrund treten. Es hat sich neuerdings auch in der europäischen Viehwirtschaft eine erfreuliche Vermehrung und Verbesserung gezeigt. Es ist zur Gründung einer Viehzucht-Genossenschaft für die Bezirke Moschi und Aruscha gekommen. Nachdem die beabsichtigte Wassererschließung eingesetzt haben wird, ist auch die Gewinnung von mehr Raum für die Errichtung von europäischen Farmen in den Gegenden am Meru zu erwarten.“

### Frankreich.

Ueber einen neuen deutschfeindlichen Zwischenfall in Nancy, der die Erinnerung an die üblen Vorkommnisse im April wachruft, meldete das „Wolffsche Telegrafsbureau“ folgendes: Am 14. Juli, nachts 12½ Uhr kam es nach einem Streit in einem Cafe am Stanislausplatz, an dem französische Gäste und Deutsche aus Elsaß Lothringen beteiligt waren, zwischen dem Studenten Marcel Callot und dem 26 Jahre alten Eisenhändler Karl Conrad aus Hayingen zu einer Schlägerei. Callot, der der Angreifer zu sein scheint und der betrunken war, wurde verhaftet. Callot und Conrad wurden verwundet, jedoch nicht schwer. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Die „Nati-onalzeitung“ bringt folgenden Bericht: In einem am Stanislausplatz gelegenen Café trafen deutsche Ausflügler aus Elsaß Lothringen mit französischen Gästen zusammen. Zunächst verhielten sich beide Parteien ruhig. Später aber entstand zwischen zwei Nachbartschaften aus bisher noch nicht aufgeklärten Ursachen ein Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Der französische Student Marcel Callot begann den 26jährigen Eisenhändler Karl Conrad, der aus Hayingen stammt, mit den Fäusten zu bearbeiten. Dieser blieb die Antwort nicht schuldig, und so entspann sich eine große Schlägerei, bei der beide Teile Verletzungen davontrugen. Der Student Callot scheint betrunken gewesen zu sein, jedoch nicht in einem Maße, daß er die

Herrschaft über sich verloren hätte. Nach Aussagen von Augenzeugen war er jedenfalls der Angreifer. Eine Untersuchung der ganzen Angelegenheit, die große Erregung hervorgerufen hat, wurde sofort eingeleitet. — Die „Post“ bemerkt dazu: „Also schon wieder eine Kauferei! Wir haben von dem letzten Zusammenstoß in Nancy und von den „Volksjungen“ in Lunéville wahrlich genug. Nun wird ein zweites Nancy gemeldet! So viel steht schon jetzt fest, daß der Franzose der Angreifer gewesen ist. Eine weitere Aufklärung wird wohl im Laufe der nächsten Stunden erfolgen. Jedenfalls erwarten wir, daß das Auswärtige Amt, dem übrigens zur Stunde von dem Vorfall noch nichts bekannt ist, unverzüglich das Erforderliche unternimmt, um den Zwischenfall restlos aufzuklären.“

### England.

Im englischen Unterhause wurde von einigen radikalen Abgeordneten eine Einmischung Englands in den gegenwärtigen Balkankrieg gefordert. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Sir Edw. Grey, erwiderte hierauf in folgenden bemerkenswerten Ausführungen: „Wen sollen wir zum Frieden zwingen, und soll ich das Haus um einen Kredit bitten zur Mobilisierung der Streitkräfte behufs Wiederherstellung des Friedens? Zu welchen Mitteln müßte gegriffen werden? Die geographische Lage der Kriegführenden beweist, daß das europäische Konzert als Ganzes nicht hervortreten kann, sondern irgend eine Macht bevollmächtigen müßte. Das europäische Konzert wünscht sehnlichst ein baldiges Ende des Krieges herbei, doch ist es äußerst schwierig, irgendwelchen Druck auszuüben. Was zur Beendigung des Krieges auf dem Wege einer Verständigung zwischen den Mächten getan werden kann, wird ganz gewiß getan werden. Im Augenblick stellt sich die Lage folgendermaßen dar: Bulgarien wandte sich an Rußland mit der Bitte, eine Einstellung der Feindseligkeiten zu besürworten. Griechenland und Serbien sind bereit, die Feindseligkeiten einzustellen unter gewissen Bedingungen, die zuvor von Bulgarien angenommen werden müßten. Die Türkei hegt die Absicht, nur die bis an die Linie Enos-Midia grenzenden Gebiete zu besetzen. Hoffentlich bleibt die Türkei dabei, denn anderenfalls würden neue Schwierigkeiten entstehen. Eine weitere Frage von weitestreichender Bedeutung ist die der Aufrechterhaltung des Einvernehmens zwischen den Großmächten, daß keine von ihnen Schwierigkeiten unter den Großmächten hervorrufe. Es ist unbedingt notwendig, daß die bisher gewährte Harmonie nicht im Verlaufe des gegenwärtigen Krieges gestört werde. — Die Charakteristik, die ich von der gegenwärtigen Lage bieten kann, ist folgende: Der neue Balkankrieg ist so empörend, so schrecklich, daß er nicht lange dauern kann. Die Anspannung der Kräfte, mit der er geführt wird, muß sein Ende beschleunigen. Es bestehen keine Schwierigkeiten, durch die irgend eine der Großmächte sich veranlaßt fühlen dürfte, das gute Einvernehmen des europäischen Konzerts in Gefahr zu bringen, dessen erste Pflicht in der Selbsterhaltung und Aufrechterhaltung der Harmonie unter den Konzertmächten besteht. Sollte diese Pflicht nicht erfüllt werden, so würden die Folgen für Europa schwerer sein, als alles bisher Durchlebte. Ich habe allen Grund, zu hoffen, daß die Einheit der Mächte auch fernerhin bestehen bleibt. Dann werden sie aller Schwierigkeiten Herr werden.“

## Balkan.

Die letzten Ereignisse auf dem Balkan sind einem spannenden Theaterspiel zu vergleichen, bei dem in lebhafter dramatischer Entwicklung immer neue Personen handelnd auf die Bühne treten. Das arme Bulgarien, vor kurzem noch sieg- und ruhmreich als Bezwingler der Türken dastehend, ob seines mächtigen Heeres und seiner tüchtigen Diplomatie überall wohl angesehen, der besondere Liebling der russischen Pan Slavisten — wie ist es über Nacht doch schmächtig herabgesunken und zum Karnickel und allgemeinen Sündenbock geworden, auf das nun alles, alles herfällt, die früheren Freunde sowohl wie die früheren Feinde. Bulgariens Heer hat sich den vereinigten Serben und Griechen doch nicht gewachsen gezeigt und ist gezwungen worden, sich vor der Uebermacht zurückzuziehen. Wie weit die serbischen und griechischen Nachrichten von unerhörten Siegen und ungeheuren Heldentaten richtig sind, ist nicht recht festzustellen, Tatsache aber ist jedenfalls, daß Bulgarien eine schwere Niederlage erlitten und sich gegenüber dem Vordringen seiner Feinde so hilf- und ratlos gesehen hat, daß es sich gezwungen fühlte, dringend um die guten Dienste Rußlands zur Vermittlung des Friedens zu bitten. Rußland hat dieser Bitte auch sofort entsprochen, ist aber bei Serbien und Griechenland zunächst auf recht geringe Gegenliebe gestoßen. Immerhin ist es jetzt nach langem Hin- und Herverhandeln und nach weiteren Kämpfen, die den Bulgaren offenbar den Rest gaben, soweit gekommen, daß in Nisch (Serbien) Vertreter der feindlichen „Brüder“ zur Besprechung der Bedingungen eines Vorfriedens zusammengetroffen sind.

Unterdessen rücken die Rumänen — ohne alles Blutvergießen — munter immer weiter südlich in Bulgarien vor und stehen nicht mehr weit von Sofia. Und, um das Durcheinander voll zu machen, bekommt wirklich die vermorschte Türkei noch einmal kriegerische Umwandlungen und will es zu einem neuen Waffengang mit Bulgarien kommen lassen. Es ist natürlich keine große Kunst, das von bulgarischen Truppen gänzlich entblühte Thrazien (die bisherige östliche Türkei) wieder zu besetzen. Auch Adrianopel haben die Türken wieder „erobert“, doch wird diese neue Herrlichkeit wahrscheinlich von kurzer Dauer sein.

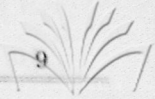
Unaufhörlich aber ertönen aus dem Munde der bluts- und glaubensverwandten „Brüder“ die furchtbarsten gegenseitigen Beschuldigungen. Wenn auch nur ein Zehntel von diesen Beschuldigungen wahr ist, dann haben Serben, Griechen und Bulgaren an wehrlosen „Bluts- und Glaubensverwandten“ ärgere Greuelthaten verübt, als man sie den Türken je in die Schuhe zu schieben wagte.

Schlimme Zustände sollen im bulgarischen Heere herrschen. Aus Sofia, das seit dem 25. Juni von jedem Postverkehr fast gänzlich abgeschlossen ist, gelangte an die Südslavische Korrespondenz in Wien ein Bericht vom 9. d. Mts. über die Verhältnisse in der Stadt. Der Bericht meldet: Den Soldaten ist es streng verboten, nach Hause zu schreiben, und auch Verwundete sind bisher nicht nach Sofia gebracht worden. Trotzdem ist die Hauptstadt von aufregenden Gerüchten erfüllt, namentlich sind Gerüchte darüber verbreitet, daß im Felde Unbotmäßigkeiten der Truppen vorgekommen sind. Unterrichtete Persönlichkeiten erzählen, daß Ministerpräsident

Danew in einer geradezu unglaublichen Weise in die Tätigkeit des Generalstabs eingegriffen habe. Es soll zu furchtbaren Szenen zwischen Sawow und Danew gekommen sein. Sawow begab sich bei einem solchen Anlaß in großer Aufregung in das Palais, wurde aber vom König Ferdinand nicht empfangen. Der König verläßt das Palais nicht. Es heißt, daß er an einem starken Gichtanfall leidet und das Bett hüten müsse. — Ein nach Genf geflüchteter bulgarischer Offizier, der den von General Rowatschew befehligten Truppen angehörte und während des ersten Balkankrieges wiederholt ausgezeichnet wurde, sagte dem Genfer Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“, er habe den Kriegsschauplatz verlassen müssen, um den Drohungen und Beschimpfungen seiner eigenen Soldaten zu entgehen, und der Gefahr, von ihnen getötet zu werden. Mehrere bulgarische Offiziere hat dieses Schicksal ereilt. Sie sind von ihren eigenen Mannschaften getötet worden. Die Truppen, bei denen der zweite Balkankrieg verhaßt, jedenfalls aber in höchstem Maße unvollständig ist, wollen durch derartige Maßregeln einen Druck auf die Regierung ausüben zur Einstellung der Feindseligkeiten und ihrer Entlassung. Solche Nachrichten über derartige Gewaltakte und Kundgebungen wurden in der Zensur natürlich unterdrückt, weshalb das übrige Europa nichts von diesen Zuständen erfahren habe. Nach der Ansicht des Gewährsmannes wäre bei der gegenwärtigen Erbitterung der Bevölkerung der Bürgerkrieg in Bulgarien fast unvermeidlich.

Mit Beginn des Krieges gegen die Türkei ist die Politik der Balkanstaaten übrigens dahin gegangen, sich von der Vormundschaft der Großmächte zu befreien. Zutreffend schreibt die „Frankf. Ztg.“: „Es ist eine vielleicht interessante, aber zurzeit müßige Untersuchung, welche der beiden nächstbeteiligten Großmächte, Oesterreich oder Rußland, seit Beginn des Balkankrieges die größten Enttäuschungen erfahren hat. Zu verkennen ist aber nicht, daß die Aufgabe, die Rußland jetzt durch seine Vermittelung übernimmt, eine zwar sehr nützliche und ehrenvolle, aber nicht die stolze eines Beschützers und Schiedsrichters der Balkanvölker ist. Der, gelinde gesagt, Michterfolg der bekannten Telegramme nach Sofia und Belgrad bleibt ein dauernder Beweis dafür, daß die Balkanstaaten, wenn ihre Interessen es erfordern, sich auch vom Protektorat des großen Bruders in Petersburg zu emanzipieren wissen.“ — Es ist auch naturgemäß, daß das Wort der europäischen Diplomatie in einer Zeit, wo der ganze Balkan ein großes Waffenlager geworden ist, nur einen schwächlichen Klang hat. Rumänien hat etwa eine halbe Million Mann aufgestellt. Es folgen die Türkei und Bulgarien mit 350 000 und 400 000 Mann. Serbiens Heer zählte zu Beginn des Balkankrieges rund 300 000 Mann, während Griechenland eine viertel Million Soldaten nachweist. Montenegro verfügte zu Beginn des Krieges noch über 50 000 Mann. Insgesamt befinden sich auf dem Kriegsschauplatz demnach rund 1 800 000 Soldaten. Dazu kommt, daß das Wort der europäischen Diplomatie gar kein einmütiges ist. Die Großmächte gönnen einander nicht die „führende“ Rolle in der Ordnung der Balkanwirren. Selbst die halbamtlichen französischen Blätter sind dagegen, daß das Balkanproblem in Petersburg gelöst wird und verlangen einstimmig die Mitwirkung sämtlicher europäischer Großmächte an dem Friedenswerk. In Wien wird in dieselbe Kerbe gehauen. Die offiziöse „Wiener Allgemeine Zeitung“ erzählt, daß die Frage eines Zusammentrittes eines





europäischen Kongresses zur Lösung aller Balkanfragen, auch der auf der Londoner Botschaftervereinigung und der Pariser Finanzkonferenz unerledigt gebliebenen, die europäischen Kabinette lebhaft beschäftigt. Auch zeigen sich weder Rumänien noch Griechenland bereit, ihre Angelegenheiten ausschließlich Rußland und Frankreich anzuvertrauen.

Ueber die künftigen Forderungen Rumäniens äußerte sich ein rumänischer Staatsmann gegenüber dem Bukarester Korrespondenten des „Berl. Tagbl.“ folgendermaßen: „Es ist gewiß auffällig, daß während des Feldzuges der Balkanstaaten gegen die Türkei unsere Forderungen bis in die kleinste Kleinigkeit öffentlich erörtert wurden. Gegenwärtig aber herrscht in dieser Beziehung ein nachgerade übertriebenes Stillschweigen. Allein die leitenden Kreise tun recht daran, ihre Absichten streng geheim zu halten, da die Lage heute so ist, daß man nicht weiß, was morgen sein wird, und demgemäß kann man heute auch nicht angeben, was man morgen oder übermorgen verlangen wird. Rumänien hat Bulgarien gegenüber die ganze Zeit hindurch eine loyale Haltung bekundet, wie sie einzig dasteht. Dessenungeachtet hat Bulgarien durch die Ländereien und Unaufrichtigkeit seiner leitenden Männer Rumänien in die Zwangslage versetzt, eine halbe Million Soldaten zu mobilisieren und ganze Armeen nach Bulgarien zu entsenden, um es zum Friedensschluß zu zwingen. Jedenfalls wird sich Bulgarien nunmehr gefallen lassen müssen, ein viel größeres Gebiet als es Silistria mit den drei Kilometern im Umkreise war, an Rumänien abzutreten — es ist ausgeschlossen, daß die leitenden Männer Rumäniens aus der beispiellosen Begeisterung, die die Mobilisierung erzeugt hat, nicht die notwendige Kraft schöpfen werden, um die Grundlagen für ein Großrumänien zu schaffen.“

### China.

In dem Reich der Mitte, wo es seit der Umwälzung des vorigen Jahres unausgesetzt gärt und brodeln, ist es nun zu einem regelrechten Bürgerkrieg zwischen dem Norden und dem Süden des Reichs gekommen — einem Bürgerkrieg, der ganz unabsehbare Folgen nach sich ziehen kann. Es wird vielfach von schweren Kämpfen berichtet, die zwischen den Truppen des nördlichen China und denen der Südprowinzen stattgefunden haben. Die beiden Hälften des alten Reiches stehen sich wie zwei feindliche Mächte gegenüber, und es scheint, als ob seine Auflösung in mehrere Bestandteile nahe bevorstehe. Der Süden will sich vom Norden endgültig trennen. Man meldet aus Schanghai vom 15. (2.) Juli: Sunghing ist heute morgen in Nanking eingetroffen, um die Unabhängigkeit von Peking zu erklären. Von japanischer Seite verlautet, alle Provinzen südlich des Jangtse würden diesem Beispiel binnen zwei Tagen folgen. Es wird ein Bund der Südstaaten proklamiert werden. — Eine spätere Depesche aus Peking meldet dazu: Die Feindseligkeiten in Kiangsi, wo der abgesetzte Gouverneur der Provinz Nieschun und der General Kuangsing an der Spitze der Rebellierenden die Kiangstruppen Juanschikais, welche der Regierung Respekt verschaffen sollten, zu vertreiben suchen, ferner die Sprengung des Magazins in Kaifung und andere Versuche, der Regierung Schwierigkeiten zu machen, werden als Anzeichen betrachtet, daß die Jung-China-Partei entschlossen ist, eine Entschcheidung herbeizuführen. Juanschikai sendet Verstärkungen in das Jangtsjetal. In London und in Berlin glaubt man, daß

Juanschikai Herr der Situation bleiben wird, weil die Südstaaten bisher fortgesetzt unterlegen sind.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

Am 6. Juni morgens 7 Uhr 28 Min. traf S. Kais. Hoheit Großfürst Sergej Michailowitsch aus Alexandropol wieder hier ein. Er wurde auf dem Bahnhof empfangen vom Gouverneur, vom Stadthaupt, vom stellvertretenden Polizeimeister usw. Vom Bahnhof begab sich S. Kais. Hoheit zu dem Armenhause Subalow, wo er die dort ausgestellten Entwürfe für das Denkmal Seiner Erlauchten Mutter, der Großfürstin Olga Feodorowna, besichtigte. Hierauf besichtigte er das städtische Museum und begab sich sodann zurück zum Bahnhof. Um 10 Uhr 16 Min. fuhr S. Kais. Hoheit nach Petersburg weiter.

Zum Bau des Polytechnikums. Eine besondere Kommission besichtigte am 6. Juli eingehend die für das künftige Polytechnikum vorgeschlagenen Plätze in Nawtlug und auf dem Awlabar, ferner den Platz in Lotkis-Gora.

Für Bauarbeiten im hiesigen Botanischen Garten und dessen Abteilungen (im Karajas, Bakuriani und Kolchis) sind im laufenden Jahre 78 965 Rbl. angewiesen worden.

Die Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft beabsichtigt die Erbauung einer Zentrallagerstätte für Transkaukasien, wodurch sie instand gesetzt würde, ihre Waren (Sämereien usw.) den Landwirten erheblich billiger zu liefern.

Da die hiesige Kaukasische Seidenbau-Anstalt bei dem großen Umfang ihres Tätigkeitsgebiets den kleinen Seidenbauern bei weitem nicht in der wünschenswerten Weise an die Hand gehen kann, so sollen in nächster Zeit 6 weitere Anstalten zur Hebung der Seidenzucht in Transkaukasien, zugleich auch Maulbeer-Versuchspflanzungen, angelegt werden.

Hebung der Viehzucht. Das Departement für Landwirtschaft hat zur Hebung der Viehzucht in Transkaukasien 12 000 Rbl. angewiesen, wovon 8000 Rbl. zur Erforschung des Standes der örtlichen Viehzucht bestimmt sind. Wenn deren Ergebnis vorliegt, so soll ein allgemeiner Arbeitsplan zur Hebung dieses wichtigen Zweiges der Landwirtschaft ausgearbeitet werden, der den örtlichen Bedingungen und Bedürfnissen angepaßt ist. Die übrigen 4000 Rbl. sind zur Erwerbung von Rassevieh für die Teepflanzungen von Dsurgeti bestimmt.

Die Bekämpfung der Reblaus in Kachetien. Das Weinbaukomitee des Tifliser Gouvernements hat im vorigen Jahr die Reblaus in 16 Weingärten von Telaw, auf einem Flächenraum von 8 1/2 Dessjatinen, entdeckt und infolgedessen beschlossen, den Som-

mer d. J. zu weiteren eingehenden Nachforschungen zu benutzen, vorzugsweise in der Gegend von Telaw. Man hat nun im Laufe dieses Jahres die Reblaus schon in weiteren 20 Weingärten von Telaw ( $7\frac{3}{4}$  Dessj.), 13 Gärten von Wardis-Ubani (6 Dessj.) und 3 Gärten von Kurdgelauri (8 Dessj.) gefunden. Die Forschungen nach dem gefährlichen Insekt sollen nun in großem Umfang fortgesetzt werden.

Durch Hagelschläge sind in letzter Zeit in verschiedenen Gegenden des Kaukasus große Beschädigungen der Felber und Weingärten hervorgerufen worden.

Tiflis. Schon wieder ist Tiflis der Schauplatz einer blutigen Affäre gewesen: am 18. Juli wurde die polizeiliche Verfolgung einiger berüchtigter Räuber aus dem Kasachischen Kreise damit beendet, daß einer der Räuber, nach einer langen gefährlichen Schießerei, von den Polizisten erschossen wurde. Es handelt sich um die Bande des Tataren Dshagangir, der ziemlich viel Raub- und Mordtaten auf dem Gewissen hat. Dshagangir selbst und seinen Gefährten Kurban und Akan-Kara-ogly, war die Polizei auf den Fersen, und sie wurden bis Tiflis verfolgt und endlich auf dem Armenischen Basar, bei der katholischen Kirche gestellt. Die drei Räuber eröffneten ein lebhaftes, aber völlig wirkungsloses Gewehrfeuer gegen ihre Verfolger, die auch so gut als möglich schossen. Das Endergebnis war, daß Akan-Kara-ogly tot auf dem Plage blieb, während die beiden andern ins Metchis-Gefängnis gebracht wurden.

### Persien.

Von der deutschen Schule in Teheran. Die in Teheran erscheinende persische Zeitung „Astab“ brachte kürzlich folgenden bemerkenswerten Bericht über eine amtliche Besichtigung der im Jahre 1907 mit Hilfe der deutschen und der persischen Regierung ins Leben gerufenen deutschen Schule in Teheran: Der Minister für Wissenschaften und fromme Stiftungen Muschir-ud-Duleh hat die deutsche Schule einer Besichtigung unterzogen. In seiner Begleitung befanden sich der Unterstaatssekretär des Ministeriums für Wissenschaften, Reza Duli Khan, der Ministerialdirektor für Wissenschaften und öffentlichen Unterricht, Dr. Ali Khan, der Generalinspektor Seham-ud-din Khan. Zunächst begaben sich die Herren in die oberste Klasse und begannen zu prüfen und Fragen zu stellen. Fast über alle Lehrgegenstände wurden die Schüler einzeln gefragt, und sie lösten in ihren Antworten die Aufgaben ganz vorzüglich, machten auch einige physikalische Versuche vor. Sie wurden vom Unterrichtsminister sehr gelobt. Alsdann begaben sich die Herren in die dritte und fünfte Klasse, wo in Arabisch, Rechnen und andern Fächern geprüft wurde. Die Prüfung dauerte ungefähr zwei Stunden. Was ganz besonders gelobt wurde, war, daß die Schüler jede Frage sowohl in deutscher wie in persischer Sprache zu beantworten wußten. Nach der Prüfung zeigte der Direktor der Schule das physikalische Laboratorium und die reichhaltige Sammlung der aus Deutschland bezogenen Lehrmittel. Alsdann hielt der Direktor einen Vortrag über den weiteren Ausbau der Schule. Der Minister stimmte seinen Erklärungen bei und gab, um die Zöglinge der Anstalt zu fördern, dem Ministerialdirektor für den öffentlichen Unterricht den Auftrag, einige der Abiturienten der deutschen Schule als Lehrer für die Staatsschulen auszuwählen, und

verließ sodann die Anstalt, nachdem er nochmals seine Befriedigung über die Einrichtungen und Leistungen der Schule ausgesprochen hatte. — Es mag noch bemerkt werden, daß die Schule, der hier so rückhaltlose Anerkennung gezollt wird, ihrer Einrichtung nach etwa einer reichsdeutschen Realschule entspricht und im letzten Schuljahre von rund 250 ausschließlich persischen Schülern besucht wurde, die in acht aufsteigenden Klassen von zehn Lehrern, sieben deutschen und drei persischen, unterrichtet wurden. Die Leitung der Schule liegt in den Händen des von der Kgl. Berger Oberrealschule in Posen beurlaubten Oberlehrers Dr. Draeger.

## Aus den Kolonien — für die Kolonien.

### Katharinenfeld.

Schulbau, Wasserleitung oder Landkauf  
— was ist wohl das Wichtigste?

(Schluß.)

Wir Katharinenfelder sind nun jetzt gerade in der günstigen Lage, alle drei Vorschläge annehmen zu können. In einigen der letzten Nummern der „Kauf. Post“ wurde die Frage wegen des Geidaklier Geldes aufgeworfen, und auch in der Kolonie macht man Anstrengungen, die Leute fürs Verteilen zu gewinnen. Wer recht oder unrecht hat in dieser Streitfrage, lasse ich dahingestellt, es soll nur bemerkt sein, daß es nicht ganz richtig gehandelt wäre, wenn z. B. die ganzen 100 000 Rbl. einem Teil der Kolonisten zum Landkauf zur Verfügung gestellt würden. Sollte auch bei diesem Teil die Mehrheit sein, so haben wir doch Teilnehmer am Geidaklier Land, welche mit Land versorgt sind und jetzt den Bau einer Wasserleitung vorziehen würden oder solche Leute, die damals nicht imstande waren, das Angeld beim Asmaljarer Kauf zu erlegen.

Dadurch sind sie gezwungen, ihr Recht, oder den Vorteil des Verkaufes ihres Landes, einem anderen abzutreten, welcher vielleicht nicht einmal Anteil am Geidaklier Land hat, und sich sonst schon materiell stark genug stellen könnte, uns, falls nötig für bares Geld Land zu kaufen. Wird schließlich das Asmaljarer Land gekauft und die erwähnte Summe dazu verwendet, so muß ein jeder Bürger seinen Anteil für Schulbau und Wasserleitungsbau bar einzahlen. Wie schon in der „Kauf. Post“ erwähnt wurde, hat die Gemeinde immer das Recht, den damaligen Beschluß zu ändern und das Geld nicht ausschließlich zum Landkauf zu nehmen, sondern z. B. nur 50 000 Rbl. zu bewilligen und dann das übrige (etwa 35 000 Rbl.) zur Wasserleitung und (15 000 Rbl.) zum Schulbau zu bestimmen.

Bei solcher Verwendung würde dann jeder einzelne Kolonist, arm oder reich — einigermaßen zu seinem Recht kommen, welches ihm an dem Geidaklier Gelde zukommt. Schulbau und Wasserleitung sind Einrichtungen, die auf Jahrzehnte berechnet werden — und es können sich daher nicht nur die jetzigen zahlungsfähigen Bürger daran beteiligen, sondern auch unsere Nachfolger.





Das Geld muß der Landbank in 61 Jahren halbjährlich zurückgezahlt werden. Es kann auch früher geschehen. Selbstverständlich wollen wir nicht hoffen, daß man so lange damit zu tun haben wird. Die Wasserleitung wird sich früher bezahlt machen, da der einzelne Kolonist je nach seinem Wasserverbrauch zahlen wird. Eine Erklärung über den näheren Stand der Sache — über Obligationen, Zinsen, Zahlungsplan und sonstige Dinge, die vielen Schrecken einjagen, — kann im Gemeindefaule gegeben werden. Da die Arbeit im Schulzenamt von Tag zu Tag wächst, wird folgender Vorschlag gemacht: Bestimmt die Gemeinde zum Wasserleitungs- und Schulbau die angeführte Summe, so wählt sie auch gleich aus ihrer Mitte eine Wasserverwaltung, welcher auch die Wertpapiere eingehändigt werden, und von der der ganze Bau geleitet werden muß. Ueber alles muß auch dort besonders und ganz genau kaufmännisch Buch geführt werden. Das Schulzenamt ist der kontrollierende Teil und kann bei Beratungen teilnehmen. Für den Schulbau haben wir den Schulrat und für die Ländereien den Landschulzen.

Eine jede Verwaltung muß dann für die Einzüge Sorge tragen und den betreffenden Teil an der Landschuld zurückzahlen.

Ist dann z. B. die Wasserleitung im Betrieb und zahlt dann jeder sein verbrauchtes Wasser nach der Eimerzahl, so werden von den Einnahmen die laufenden Ausgaben und die Rückzahlung gedeckt. Bleibt ein Ueberschuß, so kann er für Schule oder Doktor und sonst nach Bestimmung der Gemeinde wieder verwendet werden. Das Schulbaugeld muß freilich, wenn keine andere Quellen da sind, von der Familie eingezahlt werden, doch würden solche jährliche Einzahlungen nicht allzu hoch kommen.

Der ganze Plan kann in einem Gemeindefaule zusammen gefaßt werden, die Landkäufer geben noch ein Garantieschreiben, und so erhält die Sache ihre rechtliche Grundlage.

Frisch gewagt ist halb gewonnen!

Stimmt für den Plan: 50 000 Abl. für Landkauf, 35 000 Abl. für Wasserleitung und 15 000 zum Schulbau. Diese Gelegenheit bietet sich nicht alle Tage. Stimmt für die Sache, und bis zum Herbst kann angefangen werden!

Weckt den Unternehmungsgeist! Wollen wir doch uns in aller Ruhe, ohne jegliche fremde Einflüsse, bestimmen, beraten und das beste wählen, alle Nörgelei, Spießbürgerlichkeit, den Zweifel an allem Neuen beiseite lassen! In uns liegt die Macht, der Wille. Einigkeit macht stark.  
Ein Katharinenfelder.

#### Wassererwahlen.

Ueber dieses Thema bringt eine Einnendung aus dem Kirchspiel Tarlyk, Bez. Nowouzensk, in Nr. 49 der Saratower „Volkszeitung“ folgende auch für die transkaukasischen Kolonien recht beherzigenswerte Gedanken:

Also vielleicht in allernächster Zukunft wird unser Kirchspiel einen Pastor, einen geistlichen Hirten zu wählen haben. Ohne Zweifel ist das eine sehr wichtige Angele-

genheit, bei der voller Ernst nötig ist. Es ist nicht gleichgültig, wer und wie der geistliche Hirte einer Gemeinde sei. Da ist wohl jenes Wort am Plat: „Trau, schau, wem!“ — Soweit ich die Stimmung der Leute hier kenne, ist man sich auch der Wichtigkeit des bevorstehenden Schrittes bewußt.

Ich möchte nun dem Kirchspiel noch einige Winke geben. Vor allen Dingen lasse man sich keinen Pastor „aufschmieren“, wie das manchmal geschieht. Da hält z. B. ein Pastor seinen Probegottesdienst, gefällt aber den Leuten nicht. Trotzdem wird Kirchspielsversammlung anberaumt. Und nun beginnt ein Feilschen: „Ihr lieben Leute“, heißt, „greift zu. Jetzt habt ihr die Gelegenheit, einen Pastor zu bekommen. Wer weiß, wann ihr wieder einen bekommen könnt. Die Pastoren sind rar. Das Kirchspiel Soundsfo hat sich auch zu diesem Pastor gemeldet“, und dergleichen mehr. —

Die Leute lassen sich bereden und wählen; später aber wird ihnen die Wahl zur Qual. Diese Taktik ist entschieden zu verwerfen. Die freie Entscheidung der Gemeinde muß gelten. Keine Beeinflussung, kein Zwang darf angewandt werden.

Ferner wähle keinen „hereingeschnitten“, keinen „herbeigelaufenen“, wähle einen Pastor, den ihr kennt, oder wenigstens einen solchen, dessen gute Eigenschaften euch von zuverlässiger Seite verbürgt werden können.

Wähle einen Mann, der nicht nur einen Beutel, sondern auch ein Herz hat für die Gemeinde. Wähle keinen „Streithammel“, sondern einen Mann des Friedens. Wähle einen Pastor, der ein warmes Herz hat für die Schule und Jugend. Nicht einen solchen, der, um ein paar Rubel zu ergattern, sich in die Schulangelegenheiten mischt, sondern einen, dem das Wohl und Wehe der Schule wirklich am Herzen liegt.

Wohl möchten wir einen „berühmten“ Pastor haben, aber er soll von der rechten Seite berühmt sein, und nicht von der falschen.

Mögen die Männer, die zu wählen haben, recht wählen und nicht falsch. Möge uns Gott einen Pastor beschicken, der in Beherzigung jenes Wortes zu uns kommt: „Nicht um schnöden Gewinnes willen, nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde“.

## Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

### Die Haltung des Kanarienvogels.

Sowohl in der Hütte des Armen als auch im Palast des Reichen hat der Kanarienvogel ein Heim gefunden und erfreut dort die Menschen durch sein Gefieder, sein munteres, zutrauliches Wesen und durch seinen melodischen, vielstimmigen Gesang. Ja, der Kanarienvogel hat sogar eine volkswirtschaftliche Bedeutung gewonnen, denn es werden alljährlich annähernd zwei Millionen Vögel gezüchtet, die ein Kapital von über sechs Millionen Mark darstellen. Dieses fließt in der Hauptsache in die Taschen der ärmeren Bevölkerung, die die Zucht als

Nebenbeschäftigung betreibt. Leider gehen viele Vögel in Folge unzuverlässiger Haltung verloren, und es erscheint angebracht, die wichtigsten Grundregeln der Kanarienhaltung bekannt zu geben.

Von großer Wichtigkeit ist schon der Käfig. Der Behälter soll viereckige Form haben und aus verzinnem oder verzinktem Eisenblech hergestellt sein; runde Käfige und solche aus Kupfer- oder Messingblech sind zu vermeiden. In ersteren fühlen sich die Vögel nicht wohl, ja sie bekommen sogar Schwindelanfälle; letztere führen durch ihren Grünspan Vergiftungen herbei. Als normale Größe gelten Käfige von 25 Zentimeter Länge und Höhe, sowie 20 Zentimeter Breite. Etwa drei Sprossen von 1 Zentimeter Durchmesser sind anzubringen, ferner sind 1 Futternapf, 1 Sauf- und 1 Badegefäß in den Käfig zu stellen.

Auch der Standort des Vogelkäfigs ist von Einfluß auf das Wohlbefinden seiner Inassen. Man wählt am besten ein Plätzchen in Manneshöhe an einer trockenen Innenwand, wo weder Zugluft noch grelles Licht Zutritt haben. Leheres beunruhigt den Vogel sehr und der Gesang ist dann scharf und abgerissen und niemals anhaltend und zart. Eine Temperatur von 12 bis 14 Grad R. ist für den Vogel am zuträglichsten.

Das Hauptnahrungsmittel für den Kanarienvogel ist Sommerrübsen, der aber nicht dumpfig, staubig oder mit Hederichsamen vermischt sein darf. Auch Winterrübsen ist nicht zu empfehlen. Durch den Geschmack stellt man am sichersten fest, ob man einwandfreies Futter besitzt; während Sommerrübsen einen walnußartigen Geschmack hat, ist Winterrübsen mehr reizend und Hederichsamen sogar brennend senfartig. Auch Sommerrübsen gibt man den Sängern in einem besonderen Napf, als Mischerei folgendes Gemisch: 100 Gramm Kanariensaat, 50 Gramm Mohn, 50 Gramm Salat-, 25 Gramm Leinsamen und 25 Gramm Hirse. Auch Grünfutter muß der Vogel bekommen, im Sommer Salatblätter und im Winter Obstschneiben. Leckerbissen, wie Zucker oder Biskuit, sind ganz verwerflich, denn sie beschädigen den Schnabel und verursachen Verdauungsstörungen.

Die Futterrationen müssen wohl ausreichend, aber niemals zu reichlich sein, namentlich mit dem Mischfutter sei man nicht zu freigebig, denn dieses befördert leicht den Fettsanft und dieser macht den Vogel singfaul; unter Umständen führt er den plötzlichen Tod herbei.

### Aufbewahrung der Kartoffeln im Keller.

Die Aufbewahrung der Kartoffeln geschieht bei uns fast ausschließlich im Keller, während man in anderen Ländern zu diesem Zweck nicht selten besondere Mieten anlegt. Gerade aber die Aufbewahrung im Keller verlangt besondere Aufmerksamkeit, wenn die Kartoffeln gesund durch den Winter kommen sollen. Ein guter Kartoffelkeller muß kühl und trocken und mit guten Lüftungsvorrichtungen versehen sein. Der Sonne soll der Zutritt in die Kellerräume verwehrt sein. Es empfiehlt sich daher, die Kellersenster und den Eingang nicht nach Süden anzubringen oder wenn sie so liegen, die Fenster zu verhängen. Die Kartoffeln werden im Lichte grün und verlieren durch Chlorophyllbildung in der Schale an Stärke.

Am besten findet die Ernte bei trockenem Wetter statt.

ist man genötigt, die Kartoffeln nach aus dem Boden zu nehmen, so müssen sie abgetrocknet werden.

Im Keller ist ein zu hohes Aufschichten zu vermeiden, sonst erwärmen sich die unteren Schichten und nehmen durch Trodenfäule Schaden. Hohe Kellertwärme begünstigt die Entwicklung von Fäulnis und damit das Verderben der Kartoffeln. Ueber 8 Grad Celsius sollte die Wärme im Keller nicht steigen; sie darf aber auch nicht unter 2 Grad heruntergehen, da sonst die Gefahr des Süßwerdens und Erfrierens eintritt.

Wichtig ist auch die Ueberwachung der Luftfeuchtigkeit im Keller. Je feuchter und wärmer der Keller, desto weniger ist er zur Aufbewahrung von Kartoffeln geeignet.

Es ist notwendig, die Kartoffelvorräte von Zeit zu Zeit sorgfältig nachzusehen und die angefaulten Knollen auszulesen. Im Keller dürfen aber diese nicht liegen bleiben, weil sonst die Fäulniserreger Gelegenheit zur Vermehrung finden.

Eine mehrmahlige Durcharbeitung der Kartoffeln während des Winters ist namentlich bei großen Lagerungen dringend anzuraten, damit nicht immer die gleichen Knollen in denselben Schichten liegen bleiben. Die unteren Schichten halten sich erfahrungsgemäß weniger gut als die oberen. Im Frühjahr ist ein Durcharbeiten dagegen zu vermeiden, weil die Knollen sonst schwarz werden.

### Für die heiße Zeit.

In der heißen Jahreszeit steht manche Hausfrau ratlos da, namentlich auf dem Lande, wo schwer Eis zu bekommen ist, und wo die praktischen Eisschränke meistens fehlen. Die Butter läuft davon, wie man bei uns sagt, Fleisch und Wurstwaren werden schlecht, die Milch wird sauer, Käse, Brot und noch vieles andere trocknet ein, kurz, es geht manches zugrunde, was für die Hausfrau in dieser ohnehin teuren Zeit sehr empfindlich ist.

Um nun immer gute und feste Butter zu haben, knetet man, wenn sie ganz frisch ist, alles Wasser tüchtig heraus und gibt etwas Salz hinein. Dann bringt man sie in die taublos reine Butterdose. Man kann sie aber auch auf einen nicht zu großen Teller legen. Die Butterdose oder den Teller stellt man nun in einen großen Suppenteller, in welchen man etwas Wasser gießt. Und jetzt kommt die Hauptsache. Ein ganz reiner, am besten neuer Blumentopf wird über die Butter gestülpt, so daß er mit den Rändern im Wasser steht. Das Ganze wird an einem kühlen Orte aufbewahrt. Der Ton, aus welchem der Blumentopf hergestellt ist, saugt sich ganz mit Wasser voll, das verdunstet, sich aber aus dem Suppenteller immer wieder erneuert. Durch Verdunstung aber entsteht Kälte, und dadurch bleibt die Butter schön, fest und frisch. Selbstverständlich muß das Wasser jeden Tag erneuert werden.

Ebenso kann man übriges Fleisch, Wurstwaren, besonders Aufschnitt beim heißesten Wetter mehrere Tage frisch und gut erhalten. Brot schützt man vor dem Austrocknen, indem man es in einer Blechtrummel gut verschlossen aufbewahrt. Es gibt große, runde Trommeln, in welchen auch der größte Laib Platz hat. Diese Anschaffung für  $\frac{1}{2}$ —2 Rbl. würde sich auch für den einfachsten Haushalt lohnen. Man bedenke nur die vielen Stücke und Stückchen Brot, die in den Schweinetrog wandern, weil sie zu ausgetrocknet sind. Aber selbstverständlich nützt auch



die schönste Blechtrommel nichts, wenn man sie nicht fest verschlossen hält.

Hat man einen großen Käse angeschnitten, dann bestreicht man die Schnittfläche am Vorratsstück mit etwas Butter. Der Käse trocknet dann nicht aus. Um das kleinere, abgeschnittene Stück Käse vor dem Austrocknen und Schimmeln zu bewahren, macht man sich jeden Morgen in einer Obertasse ein Salzwasser zurecht, taucht einen reinen, weißen Lappen hinein, der sich etwa zweimal um das Käsestück wickeln läßt, drückt ihn gut aus und wickelt den Käse hinein.

Auch einen angeschnittenen Schinken kann man vor dem Austrocknen bewahren, wenn man die ganze Schnittfläche mit Butter bestreicht.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. F. Ziflis.

#### XI.

Der Serail (im engeren Sinn) ist von allen Seiten mit einer Mauer umgeben. Sie bildet zum Bosphorus hin zugleich einen Teil der bereits erwähnten Ringmauer der Stadt. Steil und steinig ist das dahinter liegende Ufer, von welchem so mancher schöne Frauenleib in die Fluten hinabgestürzt wurde, wenn er dem Padiſchah aus dem einen oder andern Grunde lästig fiel. Die Phantastie der Dichter hat hier zu allen Zeiten geradezu Orgien gefeiert, in erster Linie die Lord Byrons, der in seinem „Don Juan“ die Geheimnisse des Lebens im Serail, angeblich nach eigener Erfahrung, schildert, wie niemand zuvor, und an letzter Stelle die — unzähliger Verfasser von Schundromanen, deren Helbinnen in dem Harem des Sultans nach vorübergehendem Sinnenrausch und scheinbarem Glück, von dem Großherrscher verlassen, in Nacht und Elend sinken und zum Schluß, in den Sack gesteckt, auf die oben angedeutete Weise ins Jenseits befördert werden. Wahrheit und Dichtung, wer vermöchte sie in bezug auf die Vorgänge im Serail von einander zu scheiden? Nur die schwarzen Eunuchen könnten unter Umständen den Schleier lüften, der über den Geschehnissen ausgebreitet ist, die in den vielen, inmitten des ausgedehnten Parks zerstreut liegenden Palästen, Kiosken, und sonstigen Gebäuden im Laufe der Zeiten Platz gegriffen haben mögen, aber sie sind stumm wie das Grab, denn über ihnen herrscht der Wille des Despoten, der keine Nachsicht kennt und jeden Verrat erbarmungslos bestraft. Die Gärten des Serails sind gegenwärtig ziemlich verwahrlost, und die düstere Zypressen, die in ihnen stärker als andre Baumarten vertreten ist, paßt so recht zu dem traurigen Bilde des Verfalls. Die Hauptbaulichkeiten befinden sich auf einem Hügel, wo einst die Akropolis (Stadtburg) von Byzanz und später der Palast der Kaiserin Placidia stand. Der große Palast der griechischen Kaiser befand sich etwas südlicher. Die Gebäude des heutigen Serails wurden vom Eroberer Konstantinopels, Mohammed II., errichtet und dienten so lange als Wohnung der Sultane, während die Sultanninnen im „Eski-Serail“ (Alten Serail) residierten, im Innern der Stadt, am Plage, wo jetzt das Kriegsministerium, das sog. Serakeriat, sich befindet, bis Ende der vierziger Jahre Sultan Abdul Medschid seinen Wohnsitz nach dem

Palais Dolma-Bagtsche verlegte, das wir bei der Einfahrt in den Hafen, auf dem rechten Ufer des Bosphorus, übersehen, wo die Sultanninnen hierher, nach dem Serail, überföhrten, wo sie bis auf den heutigen Tag ihr Domizil haben. Ein Teil der Baulichkeiten des Serails ist im Jahre 1865 ein Raub der Flammen geworden, wobei aber die Säle, welche historischen Wert haben, erhalten blieben. Durch das Haupttor, Bab-Humain, gelangt man, von Westen kommend, in den ersten Hof, den der Janitscharen. Hier befinden sich: die unansehnliche Münze, die ehemalige, von Konstantin dem Großen erbaute, jetzt als Museum für militärische Ausrüstung dienende Kirche der heil. Irene, das neue Gebäude des Museums für Altertumskunde, die Akademie der Künste und Wohnungen von verschiedenen Hof- und Staatsbeamten. Durch ein zweites Tor, Orta-Kapussi, gelangt man in den nächsten, einen von Säulen umgebenen Hof, wo in früherer Zeit Würdenträger, die in Ungnade gefallen waren, hingerichtet wurden. Ein drittes Tor, Bab-Seadet, führt zu dem innersten Hof mit dem Diwan (Thronsaal), wo die Versammlungen des Reichsrats stattfanden und Vertreter fremder Staaten vom Padiſchah in Audienz empfangen wurden. Weiter ist der Zutritt zum Serail unberufenen Personen nicht gestattet. — Das Altertumsmuseum, auf dessen Besuch wir eine volle Stunde verwandten, enthält eine Reihe von höchst interessanten Ausgrabungen und mehrere steinerne Sarkophage (Brunsfärge), von denen am bemerkenswertesten der Alexander des Großen ist, im ersten Saale links vom Eingang, mit vorzüglichen, bemalten (!) Reliefs, welche die Heldentaten des Mazedonierkönigs auf seinem Feldzug gegen den Perserkönig Darius darstellen. Wie in jedem Museum, so kann man auch hier photographische Abbildungen der namhaftesten Ausstellungsgegenstände käuflich erwerben, wobei die Bezahlung am besten in französischem Gelde erfolgt, wenn man sich nicht durch das von Fremden schwer zu brauchende türkische Geld (Piaſter und Para; 1 Piaſter=40 Para=0,18 Mark = etwa 9 Kop.) irre führen lassen will. Man hüte sich nur beim Einwechseln russischen Geldes gegen französisches vor Münzen, die in Frankreich außer Kurs gesetzt sind, die einem aber in Konstantinopel auf Schritt und Tritt untergeschoben werden. — Vom Serail gelangen wir nach einigen Minuten Fahrt, zurück durch das Humain-Tor und vorüber an dem reizenden Brunnen Achmed III., zum stolzen Bau der Sophien-Moschee, der ehrwürdigen Hagia-Sophia. Sie wurde im Jahre 325 von Konstantin dem Großen erbaut und der heiligen Weisheit geweiht, woraus man später eine Persönlichkeit machte. Seine Nachfolger hatten sie beträchtlich erweitert und, nachdem die hölzerne Decke im Jahre 404 durch Feuer zerstört worden war, mit einem Tonnengewölbe überspannt, wodurch die einstige Basilikenanlage (die ersten christlichen Kirchen waren fast nur Basilikenbauten, d. h. in nichts wesentlichem verschieden von den in Athen und Rom zu Gerichtshöfen und Handelsgeschäften bestimmten großen Gebäuden, welche ganze Massen von Besuchern aufnehmen konnten) sichtlich verändert wurde. Als die Kirche im Jahre 550 abermals abbrannte, ordnete Kaiser Justinian ihren Neubau nach einem noch erweiterten und wesentlich abweichenden Plan an, und an dieser neuen Sophienkirche bildete sich dann der byzantinische Baustil aus, wenn auch nicht in seiner ersten, so doch in seiner umfassendsten und charakteristischsten Gestalt. Im Jahre 537 war der Bau vol-

lendet und hat sich, von einzelnen Restaurationen (Wiederherstellungen) unter den folgenden Kaisern und geringen Abänderungen seit seiner Umwandlung in eine Moschee abgesehen, bis heute erhalten. Was die Anordnung des Plans betrifft, so ist die ältere Basilikenform allerdings noch zu erkennen, aber die Anwendung des Systems der Kuppelwölbungen hat der gesamten Erscheinung des Gebäudes ein recht abweichendes Gepräge gegeben. Die Sophienkirche wurde zum Vorbild der damaligen Bauten, und schon unter Justinian begann man ihr andre Kirchen nachzubilden. Die russische Baukunst stellt bekanntlich einen Zweig der byzantinischen Architektur dar, was dadurch zu erklären ist, daß Rußland im 10. Jahrhundert das Christentum und mit ihm die Formen der religiösen Kunst von Konstantinopel aus empfing und Bladimir der Große (981—1015) zur Ausführung zahlreicher Kirchenbauten byzantinische Architekten berief, so u. a. zum Bau der Sophienkirche in Kiew, deren Name allein schon auf das byzantinische Vorbild deutet. Den Grundriß der Hagia-Sophia bildet ein fast gleichschenkeliges Kreuz (76 Meter lang, 71 Meter breit), in dessen Mitte sich die Hauptkuppel erhebt, deren Höhe über dem Fußboden 65 Meter beträgt und die einen Durchmesser von 32 Meter hat. Ihr Licht empfängt sie durch 44 Fenster. Sie ist sehr flach gewölbt und von 8 niedrigeren Kuppeln, 2 größeren und 6 kleineren, die allmählich zur Hauptkuppel ansteigen, umgeben. Für letztere wurden, wie die Ueberlieferung besagt, zu Rhodos aus Infusorienerde besonders leichte Ziegel verfertigt. Mohammed II. ließ ein Minarett und die beiden Strebe- Pfeiler an der Südostseite errichten; Selim II. fügte ein zweites Minarett hinzu, Murad III. die beiden andern. Ueber der Hauptkuppel erhebt sich statt des Kreuzes von früher ein bronzenes, etwa 30 Meter im Durchmesser haltendes Halbmond, den gleichfalls Murad III. gestiftet hat. Diesen Halbmond, das Sinnbild der islamitischen Herrschaft über das alte Byzanz, herunterzuholen und wieder das Kreuz an seiner Stelle aufzurichten, ist seit jeher der Traum der Slawophilen gewesen, und es kann daher niemand verwundern, daß der Ruf nach Erfüllung dieses Wunsches von ihnen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit immer lauter erhoben wird und im Taumel der Begeisterung für diese Möglichkeit die Pulse höher schlagen, mag auch der Glaube an das Über-sinnliche, die Religion, im Herzen nicht so fest begründet sein, wie der Glaube an die „geheiligte Tradition“ von der Notwendigkeit, die unter dem Joch des Islams schmachtenden „Brüder“ zu befreien. Mit bebender Stimme, mit vor innerer Erregung überwallenden Gefühlen haben Russen und Griechen hernach an Bord der „Therapia“ ihre Eindrücke beim Besuch der Hagia-Sophia mit einander ausgetauscht und mit Zuversicht von der „ausgleichenden Gerechtigkeit“ gesprochen, die es länger nicht dulden könne, daß die „Schmach der Christenheit“, der Halbmond, über dem alten christlichen Tempel bestehen bleibt; die Entscheidungsstunde nahe, der Tag der Rache sei angebrochen! — Doch lassen wir das und tun lieber einen Blick in das Innere der herrlichen Kirche: zwischen einer Menge von Säulen, die zu beiden Seiten des Mittelschiffs in zwei Stagen und in der Reihe aufgestellt sind, und zwar in der oberen in größerer Zahl als in der untern, wobei aber zu bemerken ist, daß die Säulen dort kleiner und zierlicher sind als hier, breiten sich die mit weißem Marmor und Porphyrt bekleideten Wände aus, deren

kräftige Pfeiler und Bögen als Hauptmasse das architektonische Detail der Säulen und Kapitäl so harmonisch einschließen, daß die den Raum zuwölbende große, aber nichtsdestoweniger leichte Kuppel nur wie zur Vermehrung des bunten Reichtums dient, den das Ganze darbietet. Von den Säulen stammen 8 Porphyrsäulen aus dem berühmten Sonnen-Tempel von Baalbeck (griech. Heliopolis) in Syrien (zwischen Libanon und Antilibanon gelegen) und 8 grüne Brecciensäulen (Breccie=Konglomerat- oder Trümmerstein) aus dem zu den Wunderwerken der Welt zählenden Dianentempel in Ephesos (im Altertum eine der jonischen Zwölfstädte in Kleinasien, südöstlich von Smyrna, beim heutigen Dorfe Masluk, in der Nähe der Meeresküste). Ueber dem Querschiff, rechts und links vom Hauptschiff, befinden sich hinter den Säulenreihen geräumige Hallen; desgleichen sind die Nischen neben ihnen und die oberen Altarnischen als Hallen eingerichtet. Ueber ihnen zieht sich längs den Wänden, rings um das Mittelschiff, eine mit einem Metallgitter versehene Galerie, und über ihr sind die Fenster doppelreihig (unter der Hauptkuppel) angeordnet. Auch die Hallen haben Außenfenster, ebenso die Nischen über dem Altarraum und die Altarnische selbst, so daß das Innere der Kirche hinreichend erhellt ist. Im untern Raum befindet sich in einer weiten Nische der mit vergoldeten Inschriften versehene Behälter des Korans. In einer Nische rechts ist eine Tribüne für den Mufti, links die mit einem dichten goldenen Gitter geschlossene Loge des Sultans. Große grüne Schilder mit den Namen der vier ersten Kalifen sind an den Wänden, in gleicher Höhe mit den oben erwähnten Hallen, aufgehängt; sie tragen aber nur dazu bei, den harmonischen Gesamteindruck zu stören. Der Boden ist mit Marmor gepflastert und zu dessen Schutz mit Matten bedeckt. Von der Decke hängen unregelmäßige Kronleuchter fast bis nach unten, was auch nur zur Verunstaltung des Gesamtbildes beiträgt, wie alles, was die Türken an dem schönen Tempelbau verändert oder ergänzt haben. Der prächtige Altar, der einst hier stand, ist natürlich verschwunden. Er war aus den kostbarsten Steinen und einer Art Schmelz von Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen errichtet; über ihm erhob sich ein turmartiges Tabernakel mit einer goldenen Kuppel, von goldenen Lilien umgeben, zwischen welchen ein 75 Pfund schweres goldenes, mit Edelsteinen ausgelegtes Kreuz prangte; die 7 Sitze der Priester und der Thron des Patriarchen bestanden aus vergoldetem Silber; die Türen waren aus Zederholz, mit Elfenbein und Bernstein ausgelegt, und das Haupttor von vergoldetem Silber. Die Mosaiken auf Goldgrund an den Wänden, so weit sie die durch den Islam verpönten menschlichen Figuren zeigen, sind gleichfalls verschwunden (verschmiert), bis auf ein Christus-bild, das, wie es heißt, trotz aller Verjüch, es zu übertünchen, immer wieder zum Vorschein kommt.

## Gedichte eines alten Estländers.

### Meine Heimat.

Unsäglich liebes Heimatsbild, wie stehst du vor mir klar,  
Du rührst mir auf der Seele Grund, ergreifst mich wunderbar!  
So wie die Schwalbe immerfort ihr liebes Heim umfliegt  
Und zwischend froh aus voller Brust an Nestes Rand sich  
schmiegt,  
So zwingts auch mich, im Geiste stets zu kreisen um das Haus,





Wo ich des Lebens Lust und Leid zuerst gekostet aus.  
 Du warst ja meiner Jugend Hort so warm, so licht und  
 traut;  
 Das Leben drin so fest gefügt, auf ewigem Grund erbaut,  
 Du Kirche mit dem schlanken Turm mir winkst aus weiter  
 Fern!  
 Dein Kreuz auf goldner Kugel blinkt voll Trost, wie Jakobs  
 Stern.

Vom Turme hab ich oft und oft das Kirchspiel still beschaut,  
 Bis wo ob dunklem Tannenwald des Meeres Spiegel blaut.  
 Und dir, du dunkler Kirchhofspark, wie bin ich dir so gut,  
 Du birgst ja meiner Eltern Grab, sie ruhn in deiner Gut.  
 Ein Fink im nahen Birkenhain sein Abendliedchen singt,  
 Der Dohlschwarm in lustgem Spiel sich um den Kirchturm  
 schwingt.

Von Wiesen tief und Feldern hoch dringt Wachtelruf ans Ohr,  
 Es schwebt, wo murmelnd fließt der Quell, ein feiner Nebelflor.  
 Der Wald streckt seine Arme aus, es grüßt mich jeder Baum,  
 In dessen Schatten oft ich lag, erfüllt von Zukunftsraum.  
 Da ruht und girrt die Taube leis, im tiefen Laub versteckt,  
 Der Rabe mit metallnem Ruf das Echo weithin weckt.  
 Viel Beeren schimmern aus dem Gras und duften frisch  
 mich an,

Manch Blümchen zieht mich hold verschämt in seinen Zan-  
 berbann.

Und hinterm Walde dehnt sich weit ein Teppich grünlichbraun,  
 Das stille Moor, auf das mit Lust und Behmut ich muß  
 schaun.

Denn hingeschwunden bist du, Zeit, ihr Sommer seid dahin,  
 Wo ich im ersten Morgenstrahl im Jagdrevier geweiht.

Da aus den Büschen taubeschwert steigt würziger Hauch der  
 Nacht,

Wie Geisterhand die Stirn berührt manch Sommerfädchen sacht.  
 Und kehrte abends froh ich heim, so grüßten mich im Tal  
 Die Kirche und das Pastorat im letzten Sonnenstrahl.

So steht du, Heimatbild, vor mir, so warm, so klar und licht,  
 Und trüb und dunkel wirst du nicht, wenn mir das Auge bricht.

### Des Reiches Krone.

Eine Erzählung aus dem deutschen Mittelalter  
 von Wilhelm Raabe.

(Schluß.)

So zogen wir ein mit der Krone, so zogen wir durch die  
 Gassen. So kamen wir auf den Kirchplatz zum heiligen Geiste,  
 allwo mit den edlen Jungfrauen, dem Rat und der Pfaffheit  
 die unglücklichsten des Volkes auf der Kleinodien Reihen warteten.

Ja, da ist keine Schranke aufgerichtet gewesen. Alle  
 Kranken und Elenden, so kommen wollten, durften kommen.  
 Und sie waren vorhanden, die Unseligen von Sankt Johann,  
 die Heimatlosen von Sankt Martha, die Armen aus allen Stif-  
 tungen. Sie alle sind zugelassen, den Schrein des Heiligtumes  
 mit den Händen zu berühren und um Hilfe zu flehen; denn es  
 ist kein Sanktuarium so gnadenbringend gehalten, als dieses,  
 welches des deutschen Volkes Krone und die Waffen Christi barg!

Die eiserne Hand, die ein jeder auf seinem Herzen fühlte,  
 die ward auf dem meinigen plötzlich glühend und dann wie

Eis: mit vorgestreckten Armen bereitete der Ausfägigen Mutter  
 einem verhällten Manne einen Weg durch das Gedänge; und  
 auf den Stufen der Kirche hab' ich einen kurzen Augenblick den  
 Meister Theodoros neben einem bleichen Mädchengesicht ers-  
 schauet. Mit pochendem Herzen schreib ich nieder, was geschah.

Wie eine Mauer trennte mich das Volk von den Gelieb-  
 ten, doch wie eine Mauer hielt mich auch das Volk anfrecht.  
 Ich sah den Meister Theodoros, den Verhällten und die Base  
 Cäcilia nicht mehr; aber über die Häupter der Menge sah ich  
 noch die schöne weiße Jungfrau auf den Treppentufen, wie sie  
 im letzten Strahl der Abendsonne inmitten ihrer Verwandtschaft  
 stand und niederblickte auf den Wagen mit dem heiligen Schrein  
 und das schlimme, schauerliche Gewühl der Kranken und Ver-  
 lorenen. Da ist mir eine Erinnerung gekommen von jener  
 Stunde, als in der Kreuzkirche auf dem Karlsteine der gute  
 Ritter Michel Groland vor des Reiches Krone neben mir kniete  
 und den Schwur tat, zu werben um des Reiches andere  
 Krone, das beste Weib der besten Stadt des Reiches. Und mit  
 dem ist ein Ruf des Staunens und ein Zurückweichen der Menge  
 eingefallen, und im Lichte des Abends hab' ich über den Hän-  
 ptern des Volkes die Mechtild lächeln sehen und ein Winken nach  
 der Tiefe tun! Der letzte Schrecken ging an mir vorüber; ich  
 sahe die Maid niedersteigen und verschwinden aus dem roten  
 Lichte, so das Portal der Kirche zum heiligen Geist färbte;  
 aber ein urplötzliches Getöse hat das Volk mächtig bewegt.  
 Unter dem Portal haben die anderen Jungfrauen die Arme  
 erhoben und laut gerufen; die Herren vom Rat sind auch vor-  
 geeilt und herabgestiegen; mich aber hat es vorangerissen durch  
 die wogende Flut der Menschen, und ein Arm hat mich noch  
 im rechten Augenblick erfaßt und unter den Hüfen der Kasse,  
 so des Reiches Heiligtümer herbeigeführt hatten, vorgezogen.  
 Die Kasse stiegen auf und schlugen aus; doch der Meister Theo-  
 doros Antoniades hat mich errettet vor ihren Hüfen und den  
 Füßen des Volkes. Und siehe — und ich sahe vor dem Schreine,  
 der des deutschen Volkes höchste Heiligtümer barg, daß die Liebe  
 wahrlich den Tod überwindet, ja Schlimmeres als den Tod zu  
 einem Lachen macht!

Vergebens hat der Freund und Bruder in das graufige  
 Gewimmel seiner Leidgenossen zurückweichen wollen: das Schwert,  
 das am Kreuze Sankt Johannis zwischen ihm und der Welt im  
 Boden stand, das hatte hier keine Macht der Abwehr. Verge-  
 bens hat sich mit hellem Schreckensruf die greise Mutter der  
 Ausfägigen dem schönen Mädchen in den Weg geworfen und es  
 mit ausgebreiteten Armen zurückdrängen wollen. Vergebens sind  
 die Verwandten, die Eltern und die Brüder herzugeeilt — nie-  
 mand hat die Jungfrau halten dürfen; ruhigen Schrittes ist sie  
 orgetreten und hat dem Verlorenen beide Arme um die Schul-  
 tern gelegt und ihre schöne bleiche Wange an die härene Rutte  
 auf seiner Brust. Da ist ein Zurückdrängen der Gesunden ge-  
 wesen, aber ein Zubringen der Kranken von Sankt Johannis  
 Siechbodel, und ist eine tiefe Stille worden.

„Michel,“ hat die Jungfrau gesprochen, „Michel, siehe,  
 Du hast Dich vor mir verborgen, aber hier auf meiner Ahn-  
 herrn geheiligtem Boden hab ich Dich mir wieder gewonnen.  
 Siehe, ich wußte, daß diese Stunde kommen werde, wo jegliche  
 Macht nichtig sein würde gegen mich. Wie hätte ich sonst  
 das Leben getragen? Willst Du Dein Wort nun nicht halten,  
 mein Freund? Das Wort, das Du gesprochen hast vor der

Krone des Reiches? Heute vor der Krone des Reiches mahne ich Dich daran, Du Lieber. Die Erde ist für uns beide untergegangen; aber wir beide, Du und ich, sind doch gerettet. Du lösest mich nicht von Dir! Du verbirgst Dich nicht mehr vor Deiner Braut, vor Deinem Weibe!"

Sauft und doch fast wild und mit großer Gewalt hat sie ihm die Mönchskappe von der Stirn zurückgeworfen und zum erstenmal, seit wir auf dem Karlsteine Abschied von einander nahmen, hab ich des Freundes geliebtes Antlitz wieder erschauet. Die Geißel, mit der Gott die Völker straft, hatte den stolzen Ritter schlimm getroffen, das schöne Haupt furchtbarlich verfehrt. Die Lepra, die ihm die starken Arme und Füße und das tapfere treue Herz verzehrte, die hatte ihn im Gesicht uralt und hager gemacht und alles Feuer aus den Augen weggefressen. Und die vordem so festen Füße trugen den armen Kranken nicht länger in dem Jammer und dem unsäglichen Glüd; er sank hinab an der lichten Gestalt der Verlobten, und sie beugte sich zu ihm nieder wie zu einem Kinde.

Und weil sie nun alle in Nürnberg Bescheid wußten um die Liebe und das grausame Schicksal des Wrolanders und der Grossin, so ist nun ein Geschrei aufgestiegen — ein Schrei sondergleichen. Blüßlich haben alle Kranken angestimmt: Herr erbarme Dich unser! Doch aus der Kirche vom heiligen Geist her hat man in dem nämlichen Augenblick angefangen zu singen: Ehre sei Gott in der Höhe! Die Türen, sind aufgeworfen worden, und vom Hochaltar herüber haben die Lichter und Kerzen in den Abend hinein gestimmt. Von allen Seiten ist des Volkes Flut angeschwollen, und ein Wogen ist worden um den Schrein mit des Reiches Kleinodien. Aus allen Gassen ist ein Hindrängen zum Portal des heiligen Geistes gewesen, als das Heiligthum hoch auf den Schultern der Auserwählten die Treppentufen hinauf getragen wurde. Da ist niemand mehr seiner mächtig gewesen im Gewühl; die Stollhoferin hab ich vom Boden aufgezogen, und der griechische Meister Theodoros und ich haben sie mit unsern Leibern geschützt. Die schöne Wechtild aber ist in der Ausfägigen Haufen hineingezogen worden und nicht mehr gesehen, als des Reiches Krone am Altar niedergesetzt war und man nach ihr suchen konnte, da des Volkes Stürmen und Drängen sich gesänftigt hatte. —

Wie suchte man nach ihr in den Gassen von Nürnberg! Mit gezogenen Schwertern haben die Wittern und Freunde der fürnehmen Grossen-Familie an den Thoren gewartet; aber in schwarzen Haufen, Hunderte mit Hunderten, sind die Ausfägigen dem neuen Thor wiederum zugezogen durch die Nacht. Den Ritter Wroland und die holdselige Wechtildis hat niemand an diesem Abend in dem grausigen Zuge erblickt.

Als alles still geworden war, bin ich allein dem Wege der Ausfägigen gefolget vor die Stadt hinaus, bis zu dem Spital von Sankt Johann. Es war schon Nacht, aber doch noch ein Schein im Dunkel; und als ich dem steinernen Kreuz, bei dem vor einem Jahr das Schwert im Boden stand, nahe kam, hat wiederum eine dunkle Gestalt auf der Bank gesessen.

Schauernd habe ich gezögert und von ferne den Schatten angerufen.

Da antwortete mir durch die Finsternis eine Stimme: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Es war der alte treue Lehrer, der heimatlose griechische Mann von der Insel Chios, der die Worte aus unseres Herrn

Jesu Christi Bergpredigt zu mir sprach, und ich trat, in Schwelgen zu ihm heran, und er faßte meine Hand, sprach fürder auch nichts mehr, sondern zog mich zu sich herab auf die Steinbank und deutete nach dem Lichtschein aus den Fenstern von Sankt Johann hinüber.

Dorten summete es und war ein Gewühl in dem Hause und um das Haus, schauerlich zu hören und noch schlimmer zu ahnen in der Nacht. Wir aber saßen bis über die kalte dunkle Mitternacht hinaus und hörten den Gesang der Verlorenen und hörten die Klagetöne verhallen gegen das Grauen des Morgens zu. — —

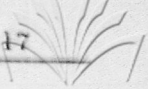
Das war die Nacht, in der sich mein Leben wendete. Durch den Klagegesang von Sankt Johann habe ich die süße kindliche Stimme gehört, wie Augustinus sie auch vernommen hat. Von den frühesten Zeiten an bis in die gegenwärtige schaurige Stunde ist alles, was ich erfahren hatte, solange ich atmete, an mir vorbeigezogen, und siehe, aus dem großen Leid ist die große Ruhe erwachsen. Ja, ich bin ein Mann und bin ruhig geworden. Geduldig hab ich fortan in der Erde wilden Schlachtenlärm hineingesehen, geduldig in der Natur Spiel und Wandel. Ich hab mich nimmermehr geirret, wenn die Blätter der Bäume im Herbst fall geworden sind: wenig aber hab ich mich auch gefreuet, wenn ein neuer Lenz ein neues grünes Gras, die Welt zu schmücken, hervorgehohlet hat. Ich habe die Angst von mir abgetan und bin fürderhin unentwegt geblieben in der Zeiten Drangsalen.

Der Zeiten Drangsale waren freilich entsetzlich. Noch einmal zog ich aus wider die Hussiten, und sahe abermals bei Außig das deutsche Volk zu Boden liegen. Aus dieser schlimmen Schlacht bin auch ich wund heimgelommen und hab den Freund und guten Ritter Michel Wroland von Laufenholz nicht mehr in der Erdennot gefunden. Der Braut bin ich begegnet in den Gassen, die ging aufrecht in der Seelnonnen Gewand, stüßete die greise Stollhoferin, der Ausfägigen Mutter, und grüßte still herüber. Die Narren bekreuzigten sich ihres Geschickes halber; doch die Zeit war schon vorhanden, da auch die Weisen sie um ihres Herzens Frieden beneiden mußten. Sie hat noch ein gar schönes Leben gehabt. Mutter der Ausfägigen! Sie hat den Namen wie einen Kranz mitten im Elend von Sankt Johann vom Boden aufgehoben und hat ihn wie eine Krone getragen bis an ihren Tod, und es sind viele gewesen, die haben sie selber des Reiches Krone genannt, doch zu ihren Ohren ist das Wort wohl nicht gekommen, es hätte auch keinen Sinn für ihr schönes Herz gehabt.

Viel Herrlichkeit hab ich noch gesehen — den Reichthum und der Völker Gewir zu Venedig, der Römer uralte Arbeit und Neapels Sonnenschein und blaues Meer. Mit offenen Augen hab ich alles wahrgenommen. Ich habe geredet vor Fürsten und vor hohen Senaten stolzer Republiken; nicht ungesegnet sind auch zuhause meine Mühen für der edlen Vaterstadt Nutzen und Heil gewesen. Jetzt liegt auch das hinter mir; wahrlich, es ist Abend geworden.

Im Mai dieses Jahres 1453 ist Konstantinopolis in des heidnischen Feindes Hand gefallen; der Halbmond siehet auf der Türken Feldzeichen dem Kreuz der Christenheit entgegen. Doch die Bücher und Rollen, von der Mönche und Schreiber Hand mühsam geschrieben, die edlen Manuskrifta, so uns der gute Freund Michel Wroland, da wir noch jung waren, mit dem Ellen-





bogen in der Laube vom Tische hob, die werden nun der Menschheit durch die rechte schwarze Kunst in die Hände gegeben.

Es ist dem Meister Theodoros Antoniades erspart geblieben, des oströmischen Reiches vollen Untergang zu erleben; doch das erste mit Lettern gedruckte Buch hat er noch mit Augen gesehen und weise Worte darob gesprochen.

Des deutschen Reiches Krone lieget noch in Nürnberg;—wer wird sie wieder zu Ehren bringen in der Welt?

## Büchertisch.

„N a t u r“, Halbmonatsschrift für alle Naturfreunde. IV. Jahrgang Heft 20. Theod. Thomas Verlag. Leipzig. Jährlich 24 reich illustrierte Hefte und 5 wertvolle Bücher zum Preise von zus. nur M. 6.—. Hierzu die vierte Buchbeilage „Bestimmung und Vererbung des Geschlechtes bei Pflanze, Tier und Mensch“ von Dr. Paul Kammerer. Mit 17 Abbildungen.

Im Zeichen des Reisens und Wanderns steht dieses Heft, und so kommt es gerade recht für die Ferienzeit. Durch seinen reichen Inhalt, der jedem Reiselustigen etwas bietet, wird sich dieses Heft und dadurch auch die Zeitschrift selber viele Freunde gewinnen. Nebenher geht noch eine Fülle anderer interessanter Artikel, sodas auch die, welche geruhsam zuhause bleiben und die Welt von der Stille ihres Zimmers aus betrachten, voll auf ihre Kosten kommen werden.—Mit diesem Hefte wurde die vierte Buchbeilage „Bestimmung und Vererbung des Geschlechtes bei Pflanze, Tier und Mensch“ von Dr. Paul Kammerer ausgegeben. Gerade eine für die weitesten Kreise bestimmte und berechnete Darstellung der Geschlechtsbestimmung war gegenwärtig eine Notwendigkeit. Denn nicht bald auf einem Gebiet ist so gesündigt worden: alle Augenblicke erscheinen im Buchhandel und öffentlichen Vortragaleben neue „Theorien“, die vom subjektiven Standpunkt ihres „Entdeckers“ aus angepriesen werden, ohne die Ubersicht dessen zu bieten, was andere hier schon vorher geleistet und mit der neuen „Theorie“ vielleicht Unverträgliches, aber Verlässlicheres erforscht haben. Dem gegenüber befehligte sich Kammerer, der bekannte und berühmte Wiener Biologe, strengster Objektivität. Das Buch gewährt einen weitreichenden und abgerundeten Ueberblick des gesamten Gebietes, wie es sich in den Augen der Mehrheit jetzt arbeitender Forscher spiegelt.

## Kirchliche Nachrichten.

### a) Tiflis.

**Aufgeboden:** Zum zweiten- und drittenmal: Jakob Panaszuk, orth., mit Sonja Margenis; zum zweitenmal: Mirza Moshamed Chan Kasfabe, Moshammedaner, mit Dorothea Irma Kahrlling; zum erstenmal: Eugen Laschew, orth., mit Natalie v. Hahn.

**Verstorben:** Emma Kugel, 18 Jahre alt; Nosalie Heinrichsen, 57 J. alt.

### b) Vafu.

**Aufgeboden:** Zum erstenmal: Johannes Müller mit Marie Maul, beide ledig, luth.

**Getauft:** Adolf Böppe (Nottause), Valentin Lapin, Alexander Moor.

**Verstorben:** Am 2. Juli Willis Kärt, 8 M. und 5 Tage alt; am 5. Juli Adolf Böppe, 2½ Tage alt; am 6. Juli Richard Robermann, 4 M. alt; Jakob Bender, gest. in Goloi-Karamysch, 35 J. alt.

## Bunte Ecke.

Ein zoologischer Witz Kaiser Wilhelms II. ist in der soeben erschienenen Jubiläumsgabe des Werkes „Von Menschen und Tieren“ des jüngst verstor-

benen Kommerzienrats Karl Hagenbeck zu lesen. Danach saate ~~der Kaiser~~ am 20. Juni 1908 in Stellingen bei der Bestätigung der ~~Spezialgesetz~~ „Das ist doch wirtlich wie geschaffen, um Künstlern als Studienobjekt zu dienen.“ Inzwischen war ein Wärter in die Löwenschlucht eingetreten, und es kam die Rede darauf, daß die Tiere n~~och~~entlich einmal abgeleitet würden. Dem Kaiser erschien das als eine etwas kitzliche Prozedur, und er wandte sich, ganz eigen lächelnd, plötzlich mit der Frage an sein Gefolge: „Meine Herren, womit wäscht man die Löwen?“ Die Ansichten waren verschieden; einer der Herren meinte: mit reinem Wasser und Seife, ein anderer: mit Desinfektionsmitteln usw.

„Nein,“ sagte der Kaiser lächelnd, „mit Lebensgefahr.“

Er hat recht. „1902 war der kalte Winter, wo ich mir die Nase erfroren hab.“

„Du irrst, Onkel, 1903 ist der gute Wein gewachsen.“

Chelich. „Manchmal scheint es mir, Theodor, als ob Deine Zeitung Dir lieber ist als Deine Familie.“

„Na, eins steht fest: Papier ist geduldig, die Familie nicht immer.“

Modern. „Wie gefällt Ihnen der „Parfissal“, gnädige Frau?“ — „Die Musik ist ja ganz hübsch, aber die Darstellung war im Kino besser!“

Eine Mutter kommt mit ihrem Sohn zum Arzt. „Wie alt bist du?“ fragte der Doktor.

„Neun Jahre.“

„Weiß du das bestimmt?“

„Ich bin neun Jahre.“

„Ja,“ meugt sich die Mutter ein, „er ist neun Jahre, warum wollen Sie das nicht glauben?“

„Weil ich nicht verstehe, wie er in nur neun Jahren so schmutzig werden konnte!“

Kritiker: „Ich rate dir davon ab, den Helben Gift nehmen zu lassen. Er muß sich erschießen.“

Dichter: „Aber warum denn das?“

Kritiker: „Ja, es muß etwas sein, was das Publikum weckt, wenn das Stück zu Ende ist.“

Eine junge Frau kam kürzlich zum Kaufmann und sprach: „Ich habe hier vor einigen Monaten drei oder vier Schinken gekauft, die ausgezeichnet waren. Haben Sie noch mehr davon?“ — „Ja, gnädige Frau,“ war die Antwort, „da hängen noch zehn davon.“ — „Aun, wenn Sie sicher sind, daß sie vom selben Schwein sind, will ich noch drei nehmen,“ versetzte die junge Frau.

„Sie besitzen aber eine große Frechheit, Johnson, meine Hühner zu stehlen und sie mir dann zum Kauf anzubieten.“ — „Ach, Herr, ich dachte, Sie würden einen besseren Preis für Geflügel bezahlen, das Sie selbst gezüchtet hätten. Sie wissen dann, was Sie kaufen.“

## Reinlichkeit ist halbe Gesundheit.

Aus dieser Wahrheit ergibt sich die Tatsache, daß es nicht gleichgiltig sein kann, womit der Reinigungsprozess durchgeführt wird. Gift das schon für anorganische Dinge, um wieviel mehr für die Haut, durch deren Poren sich n~~och~~liche wie schädigende Substanzen dem Blutkreislauf mitteilen. Die „Lecina-Seeife“ empfiehlt sich selbst am besten durch ihren n~~ach~~renden Grundstoff und ihre milde, wohltuende Wirkung als Faktor der Körperpflege. Wunderbar weicher Schaum, selbst in kaltem Wasser, Diskret parfümiert. Ausgiebig im Gebrauch. Stück 40 Kop. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mülhens, Glodengasse Nr. 4711, 553 Köln—Wiga. 246 000

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

# Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1913 ab

für den Vorort-Verkehr zwischen Tiflis und Mzchet  
(nach Tifliser Zeit gerechnet).

Abfahrt von Tiflis nach Mzchet	Ankunft in Mzchet	Abfahrt von Mzchet nach Tiflis	Ankunft in Tiflis
8.46 vormittag	9.29 vormittag	11.26 vormittag	12.05 mittag
2.43 nachmittag	3.29 nachmittag	7.48 abends	8.28 abends

## Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der Zuckersabrikanten Nr. 647.).

Patoxan ist das beste Mittel zur Entwicklung und Erhaltung der Kräfte Tiere. (Dr. Zolotow's Vortrag auf dem Lütticher Kongress der Zuckersabrikanten).

Patoxan fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoxan erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch.

Patoxan läßt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Hafer, Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoxan ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste Futter.

Zur Probe wird ein Pud zu Abl. 1.20 mit Fracht und Zustellung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden werden gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die Gesellschaft  
Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Beraadhang Nr. 12, Telefon: 11-37 und 11-77.

1241 Telegrammadresse: Ruffinow — Tiflis. 20-1

Goldene Medaille London 1893.  
50807



542  
Sapinderverlage bei G. F. Stürgens,  
Moskau. 24-13

Wer bequem und billig nach  
**Canada, Nord- und Süd-Amerika**  
reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-  
Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich ver-  
trauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,  
Glockengießerwall 13.

52-12 1209

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

## Allgemeine Länderkunde — Kleine Ausgabe —

Von Professor Dr. Wilhelm Sievers

Mit 62 Textkarten und Profilen. 33 Kartenbei-  
lagen, 30 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und  
Holzschnitt und 1 Tabelle 5-3

2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen

## HANDELS-LEHR-INSTITUT Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in  
**Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskor-  
respondenz, allgem. Kontor-  
Arbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

Eintritt beliebig.

1206

52-12

**Institut** für handelswissenschaftliche Kurse von Fried.  
Meister, Inhaber der über Europas Gren-  
zen hinaus bekannten früheren Handels-  
Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1211

16-5

## Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

### Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

### Branntwein- und Käse-Kesseln,

### WEINFILTERN,

## BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52-13





061106940

DIB 491101033

# Multoho

druckt ein-  
farbig. Jeder in ei-  
ger Drucker, Multoho-  
Zentrale Leipzig 44.

135

Asterstr. 19.

52-44



1232

52-5

# KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND  
DIE LÄDEN ERKENNBAR.



IN DEREN DIE NÄHMASCHINEN  
DER KOMPANIE SINGER  
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-67

## Setzerlehrling,

der die deutsche und die russische Sprache versteht, wird gesucht. Zu erfragen in der Redaktion der „Raukasischen Post“

## Lebende Tiere aller Art:

junge Bären, Wölfe, Tiger, Steinböcke, Hirsche, Rehe, Adler, Geier, Uhus etc. kauft zu guten Preisen

Mohr's Tierpark Ulm-Donau (Deutschland).

1240

8-1





# STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus  
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Matag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-2

## Aktiengesellschaft

# GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домъ гост. „Оріантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Berlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-35